Das Tagewerk
einer gottliebenden Seele

von

Mutter Franziska Raphaela O. S. D.
(A. T. Drane)
aus der Kongregation der heiligen Katharina v. Siena
in England.

Mit einer Vorrede
von
Professor Dr. Th. M. Wehofer, O. P.

Mit bischöflicher Approbation und Genehmigung der
Ordensoberen.

Regensburg.
Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz).
1898.



Der Friede Christi herrsche freudig in euern Herzen (Col. 3.15)

Das Tagewerk
einer gottliebenden Seele

von

Mutter Franziska Raphaela O. S. D.
(A. T. Drane)
aus der Kongregation der heiligen Katharina v. Siena
in England.

Mit einer Vorrede
von
Professor Dr. Th. M. Wehofer, O. P.

Mit bischöflicher Approbation und Genehmigung der Ordensoberen.

Regensburg.
Nationale Verlagsanstalt (früher G. J. Manz).
1898.

Druck der Nationalen Verlagsanstalt Regensburg.

Nihil obstat:

F. Joannes Procter, O. P., S. T. L.

Imprimatur:

† **Herbertus Cardinalis Vaughan,**
Archiepiscopus Westmonasteriensis.

Die 15. Septembris, 1896.

Imprimatur:

Ratisbonae, die 24. Dezembris 1897.

Dr. Fr. Leitner,
Vic. Gen.

*

Leben und Schriften der ehrwürdigen Mutter F. R. Drane, O. S. D.

Von Dr. P. Thomas M. Wehofer, Ord. Praed.

Die Verfasserin des vorliegenden Buches war eine Dame von ganz ungewöhnlicher natürlicher Begabung und noch größerer Frömmigkeit; sie übte und übt auf ihre Zeitgenossen einen ungemein segensreichen Einfluß aus, wie der freundliche Leser leicht verstehen wird, wenn er auch nur diese Blätter bis zur letzten Seite durchnimmt. Es dürfte sich daher empfehlen, hier eine kurze Lebensskizze der Mutter Franziska Raphaela — so hieß Augusta Theodosia Drane als Dominikanerin — zu entwerfen.

Augusta wurde im Jahre 1823 geboren. Vater und Mutter bekannten sich zur englischen Hochkirche. Schon als Mädchen interessierte sie sich sehr für religiöse Fragen. An der puseistischen Bewegung, die für viele Anglikaner der Übergang zum römischen Katholizismus wurde, beteiligte sie sich durch eine Abhandlung »The Morality of Tractarianism«, die geradezu Sensation machte. Da es die junge Dame vorgezogen hatte, sich in den Mantel der Anonymität zu hüllen, so rieten viele sogar auf den späteren Erzbischof und Kardinal Manning als Verfasser; auch an den nachmaligen Kardinal Newman dachte jemand, und zwar kein geringerer als der berühmte englische Staatsmann Gladstone.

War Augusta in dieser ihrer Erstlingsschrift nachdrücklich für die Gewissensfreiheit eingetreten, so zog sie selbst bald die praktischen Folgerungen gegenüber der englischen Hochkirche, in der sie erzogen worden war: im Jahre 1850 ließ sie sich in die katholische Kirche aufnehmen. Das darauffolgende Jahr brachte sie auf ihrer Romreise in Berührung

mit dem damaligen Novizenmeister eines der ältesten römischen Dominikanerklöster, des Pater Besson, dessen geistliche Leitung auf ihre Zukunft von entscheidendem Einfluß ward.

Nach England zurückgekehrt, trat sie in die von M. Margareta Hallahan jüngst gegründete Kongregation von englischen Dominikanerinnen (nach der Regel des dritten Ordens) ein und legte 1853 die Gelübde ab.

Ihr ganzes Leben blieb hinfort zwischen Kindererziehung und schriftstellerischer Thätigkeit geteilt.

Nachdem sie in ihrer Kongregation verschiedene Ämter verwaltet hatte, wurde sie schließlich 1881 zur Generaloberin gewählt. Als solche starb sie am 29. April 1894 nach schwerer Krankheit. Am 1. Mai wurden ihre sterblichen Überreste im Chor des Klosters zu Stone an der Seite der Stifterin M. Margareta Hallahan beigesetzt; der hochwürdigste Bischof von Birmingham, Dr. Eduard Ilsley, und der Provinzial der englischen Dominikanerprovinz, Pater Procter, gaben durch ihre Anwesenheit zu erkennen, wie sehr sie die Ver-

dienste der Dahingeschiedenen zu würdigen wußten.

Den besten Beweis für die hervorragenden Geistesgaben der Mutter Franziska Raphaela legen wohl ihre Schriften ab, um deren Gründlichkeit und Formvollendung sicher mancher der Herren der Schöpfung die Verfasserin beneiden darf. Nicht leicht wird man wohl bei einer Dame theologische und ascetische Durchbildung und ruhigen historischen Sinn mit poetischer Veranlagung und Gedankenschwung so harmonisch geeint finden. Eine kurze Aufzählung der bedeutenderen Schriften Mutter Dranes mag eine beredtere Sprache führen als alle schönen Worte. Wer des Englischen mächtig ist, findet im nachfolgenden gewiß vieles, das ihn interessiert; auf die bereits in deutscher Übersetzung erschienenen Bücher sei besonders aufmerksam gemacht.

Rom, am Feste des heil. Thomas von Aquin 1898.

Chronologisches Verzeichnis der Werke M. Dranes.

1850. The Morality of Tractarianism. A letter from one of the people to one of the clergy. London, William Pickering.

1851. Catholic legends and stories. London, Burns and Lambert.

1. The church of Santa Sabina.
2. The legend of b. Sadoc and the 49 Martyrs.
3. The vision of the Scholar.
4. The legend of b. Egidius.
10. The Children of the Justiani.
23. Catherine of Rome.
27. The Demon-Preacher.
28. The Legend of St. Coedmon.
29. The Scholar of the Rosary.

1857. The life of St. Dominic with a sketch of the Dominican Order (anonym). London, Burns and Lambert.

Deutsche Übersetzung (Msgr. Matthias von Spee): Der heilige Dominikus. Düsseldorf, W. Deiters, 1890.

Französische Übersetzung (Abbé Chirat): Vie de St. Dominique. Tournay, H. Casterman, 1867.

1858. The knights of St. John with the battle Lepanto and the siege of Vienna. London, Burns and Lambert.

Deutsche Übersetzung (Baron Hermann von Wangenheim): Der Johanniterorden. Aachen, Jacobi, 1888.

1859. An introduction to English history. London, Burns and Lambert (anonym). 2. Auflage 1878.

1860. Memoir of Sister Mary Philomena Berkeley, religious of the 3. Order of St. Dominic.

1862. A history of England. 6. Auflage 1888.

1862. Historical tales. London, Burns and Lambert.

1. Gonsalvo of Amaranthe.
2. The victory of Muret.
3. The martyrs of Stone.
4. The consecration of Westminster Abbey.

1862. Tales and Traditions. London, Burns and Lambert.

1867. Christian Schools and Scholars. or sketches of Education from the Christian Era to the Council of Trent. 2 Bde. London, Longmans, Green and Co. — 2. Auflage in 1 Band. Burns and Oates 1881.

1869. Life of Mother Margaret Hallahan, Foundress of the English Congregation of St. Catherine of Siena . . . with a preface by His Lordship the Bishop of Birmingham. London, Longmans, Greens and Co. 3. Auflage 1870.

Deutsche Übersetzung: Leben der ehrwürdigen Mutter Margareta Hallahan. Mainz, Kirchheim, 1874.

Französische Übersetzung: Vie de la Mère Marghérite Hallahan. Tournay, B. Casterman, 1875.

1876. Songs in the night and other poems. London, Burns and Oates. 2. Auflage 1887.

1880. The history of St. Catherine of Siena. Ebendas. 2. Auflage 1887.

Deutsche Übersetzung (Baron v. Wangenheim): Die Geschichte der heiligen Katharina von Siena und ihrer Genossen. Dülmen, Laumann.

Französische Übersetzung (Abbé Cardon): Histoire de St. Cathérine de Sienne. Paris, Lethielleux, 1893.

1883. Lady Glastonburys boudoir. London, Burns and Oates.

1884. Uriel, or the chapel of the Angels. Ebendas.

1888. Aroer. The history of a vocation. Ebendas.

1891. The history of St. Dominic. London, Longmans, Green and Co.

Französische Übersetzung (Abbé Cardon): Histoire de St. Dominique. Paris, Lethielleux, 1893.

1891. The autobiography of Archbishop Ullathorne. London, Burns and Oates.

1891. Letters of Archbishop Ullathorne. London, Burns and Oates.

1893. The imagination. Its nature, uses and abuses. Written for the Literary Department of the Worlds Congress. Chicago.

Einleitung.

Von P. Procter, Provinzial der englischen Dominikanerprovinz.

Es ist nicht nötig, die Verfasserin dieses Büchleins in die katholische Leserwelt Englands erst einzuführen, noch auch bedürfen diese Seiten vieler Empfehlungsworte. Die Verfasserin lebt in guter, dankbarer Erinnerung, und vorliegendes Werk empfiehlt sich selbst allen innerlichen Seelen, welche ernstlich danach streben, den Fußtapfen der Heiligen, wenn auch in bescheidener Ferne zu folgen, besonders jener Heiligen, welche wie sie dereinst in Klöstern nach einer Ordensregel lebten. Die zehn Kapitel, welche dieses kleine Vade mecum einer Klosterfrau bilden, sind in der That zehn vertrauliche, praktische Unterweisungen, welche sie vor vielen Jahren als Novizen-

meisterin ihren Novizinnen gehalten über die täglichen Handlungen, die täglichen Pflichten, die täglichen Fehler, die täglichen Gebete, die täglichen Schwierigkeiten, die täglichen Hilfsmittel und Hindernisse, die täglichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten im gewöhnlichen Leben einer Religiosen; und obwohl dieselben zunächst für jene bestimmt waren, welche den Stufengang der geistigen und geistlichen Bildung durchzumachen haben, der in der Ordenssprache mit dem Namen „Noviziat" bezeichnet wird, werden auch viele andere — nicht mehr Novizinnen — sondern solche, die bereits lange die Last und Hitze des Tages getragen haben und im Dienste des göttlichen Meisters alt geworden sind, gnadenbringende Lehren und Grundsätze wahrer, klösterlicher Tugend daraus entnehmen können.

Wohl ahnte die Verfasserin nicht, daß ihre einfachen, ernsten Worte über die stillen Mauern des Noviziates hinaustönen würden, noch kam es ihr in den Sinn, daß die Schriften, aufbewahrt zum Nutzen ihrer religiösen Gemeinde, der sie viele Jahre als Oberin vorstand, jemals in Druck kommen und der Öffentlichkeit in gegenwärtiger Form übergeben werden würden. Dennoch werden viele Ordensleute, Männer wie Frauen, Professen

wie Novizen Gott danken, daß man nach ihrem Tode anders geurteilt und die hinterlassenen Aufzeichnungen veröffentlicht hat zum Segen vieler in Klöstern und religiösen Genossenschaften, welche dieselbe Lebensweise führen, dieselben Werke üben, die gleichen Schwierigkeiten erfahren, obwohl sie nicht die gleiche Regel befolgen wie jene, deren geistlichem Fortschritte diese Worte ursprünglich dienen sollten.

Nicht allein Ordensleute, sondern auch fromme Seelen in der Welt können Nutzen ziehen aus diesen praktischen Unterweisungen. Es ist wahr, dieselben wurden für Klosterfrauen geschrieben, wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt; aber viele, welche weder in Klöstern leben, noch hierzu berufen sind, werden dem Bilde des inneren klösterlichen Lebens, wie es hier gegeben ist, Interesse abgewinnen und dadurch erbaut werden. Ihr Blick wird die Klostermauern durchdringen und über das Ordenskleid hinweg in die Tiefe der Herzen schauen; denn „nicht das Kleid macht den Ordensmann oder die Klosterfrau"; sie werden befähigt, den Kern zu studieren und nicht nach der Schale zu urteilen; sie werden kennen lernen: das Motiv, welches zum Klosterleben führt; den Geist, welcher den religiösen Beruf belebt; die Vollkommenheit, welche

er in sich schließt; die Mittel: wie das tägliche heilige Opfer, das tägliche Offizium, die stete Sammlung, welche ihn schirmen; die Schwierigkeiten und Gefahren, denen jene ausgesetzt sind, welche diesen Stand ergreifen.

Vor allem aber werden solche, die das geistliche Kleid tragen und nach irgend einer Ordensregel leben, in diesem Büchlein über ihr tägliches Leben und ihre täglich wiederkehrenden Pflichten Belehrung finden. In diesen Ergüssen eines eifervollen Herzens, geschrieben mit anmutiger Feder, wird sich ihnen eine Goldmine geistigen Reichtums und eine Quelle übernatürlicher Kraft eröffnen, sie werden ihnen sein ein Leuchtturm in der Dunkelheit, eine Feuersäule bei Nacht und eine Wolkensäule bei Tag, um sie sicher und gewiß durch Meer und Wüste des Lebens in das Land der Ruhe zu führen, wo der Winter geendet und der Sommer begonnen hat, wenn der Kampf vorüber und das Werk geschehen ist.

Das Tagewerk einer gottliebenden Seele.

Erstes Kapitel.

Über die Vollkommenheit der gewöhnlichen Handlungen im allgemeinen.

Um zu beweisen, daß das Wesen der Heiligkeit in der Vollkommenheit unserer täglichen Handlungen liegt, bedarf es nicht vieler Worte. Es ist ein Grundsatz der ascetischen Theologie: Die Vollkommenheit besteht nicht darin, Außergewöhnliches zu thun, vielmehr darin, die gewöhnlichen Handlungen außergewöhnlich gut zu verrichten. Diesen Lehrsatz des geistlichen Lebens wollen wir zur Grundlage nehmen. Versuchen wir, denselben weiter zu entwickeln und auf jede unserer täglichen Pflichten im besonderen anzuwenden. Vorerst wollen wir dieses Thema im allgemeinen besprechen und sehen, worauf die außergewöhn-

lich gute Verrichtung der gewöhnlichen Handlungen sich bezieht.

Das Erste und Wichtigste ist die Reinheit der Absicht bei all unserem Thun. Jede Handlung hat sozusagen einen Leib und eine Seele; der äußere Akt ist der Leib, die innere Absicht — die Seele. Und ebenso wie die Seele höher steht als der Leib, ist auch in den Augen Gottes die Vollkommenheit der Meinung wertvoller als die materielle Vollkommenheit des äußeren Aktes. Alle unsere Handlungen müssen, um verdienstlich zu sein, sich auf Gott beziehen. Dies ist eine unumstößliche Wahrheit. Um jedoch zu dieser Reinheit der Absicht zu gelangen, ist es nicht nötig, den Geist fortwährend in hoher und erhabener Sammlung gespannt zu erhalten. Eine Religiose, welche alle Punkte ihrer Regel befolgt — eben weil Regel — bezieht damit zweifelsohne ihr Thun auf Gott, selbst wenn sie keinen formellen Akt der guten Meinung macht. Unsere Regel ist der Ausspruch seines heiligen Willens, und das Motiv des Gehorsams genügt jederzeit, eine Handlung zu heiligen und verdienstlich zu machen, so unbedeutend auch dieselbe an sich sein mag. Dennoch giebt es viele Wege, auf welchen die Seele ruhig und mühelos weit Höheres erreichen und in eine engere und innigere Verbindung mit

Gott treten kann. Einigung mit Gott ist die höchste Vollkommenheit der Seele und das Endziel des geistlichen Lebens; sie ist gleichbedeutend mit den höchsten Stufen der Liebe; und diese Einigung ist nicht so sehr zu suchen in zahlreichen Andachtsübungen, als vielmehr in der Reinheit der Absicht bei unseren gewöhnlichen Handlungen. So schreibt die heilige Magdalena von Pazzis: „Der sicherste Weg, Gott in die Seele herabzuziehen, besteht darin, die leiseste Unvollkommenheit zu meiden"; und der heilige Johannes vom Kreuz prägt uns wiederholt die Wahrheit ein, daß wir genau in dem Maße in der Beschauung, das heißt in der Einigung mit Gott, voranschreiten werden, insoweit wir unsere Leidenschaften bekämpfen.

Wir haben gesagt, daß die Vollkommenheit unserer gewöhnlichen Handlungen in zwei Dingen besteht: erstens muß unsere Absicht direkt auf Gott gerichtet sein; zweitens muß die Handlung selbst gut geschehen. Es ist kaum mehr nötig, von der Wichtigkeit der ersten Bedingung zu sprechen. Nach den Worten der heiligen Gertrudis „adelt die weihevolle Hingabe an Gott unsere geringsten Handlungen". Sie ist die Seele der Handlung und haucht derselben Geist und Leben ein. Unser Herr erschien einst dieser großen Heiligen und sprach zu ihr:

„Gertrudis, all deine Werke haben einen unaussprechlichen Reiz in meinen Augen.“ Von solcher Rede ganz beschämt, rief die Heilige aus: „O Herr, wie kann das wahr sein bei einer so armseligen Sünderin?“ Und der Herr erwiderte ihr: „Wenn du in deinen Händen irgend einen Gegenstand hieltest, und du hättest die Macht, demselben die vollkommenste Schönheit zu verleihen, würdest du dies nicht gern thun? Ebenso legst du durch deine beständige Hingabe an mich deine Werke gleichsam in meine Hände, und da ich zugleich den Willen und die Macht habe, sie zu vervollkommnen, so ist dies meine Lust, und indem ich sie läutere und verschönere, gewinnen sie in meinen Augen eine ungemein große Lieblichkeit.“ Ein anderes Mal sprach er zu ihr: „Gleichwie alle Dinge, durch ein grünes Glas betrachtet, grün erscheinen, so erscheint alles, was Gott durch die Hände seines göttlichen Sohnes aufgeopfert wird, durch dessen Verdienste verklärt und ist unendlich wohlgefällig in seinen Augen.“

In dem „Paradies der christlichen Seele“ wird dieselbe Wahrheit durch einen anderen Vergleich beleuchtet. „Unsere geringsten Handlungen erhalten in Vereinigung mit den Werken Jesu Christi höchsten Wert und höchste Würde: gleichsam als ob Blei, in geschmol-

zenes Gold geworfen, die Schönheit des Goldes annehmen, oder als ob ein Gefäß mit Wasser, in ein Faß voll köstlichen Weines ausgegossen und mit demselben vermischt, in Wein verwandelt würde." Um nicht weitere Autoritäten und Aussprüche anzuführen, erinnern wir nur an die Mahnung des Apostels: „Ihr möget essen oder trinken oder etwas anderes thun, thut alles zur Ehre Gottes" (1. Kor. 10, 31); und wiederum: „Alles, was immer ihr thut in Wort oder Werk, alles thut im Namen des Herrn Jesu Christi!" (Kol. 3, 17.)

Aber diese Aufopferung der Handlung allein genügt nicht, das Werk vollkommen zu machen, wenn wir nicht nach solch aufrichtig gemachter Meinung auch trachten, dasselbe so vollkommen als möglich zu thun. Die gute Verrichtung der täglichen Pflichten ist der beste Prüfstein für die Geradheit und Reinheit unserer Absicht. Es liegt in der menschlichen Natur ein steter Hang zu feiner Heuchelei. Selbst heilige Gebräuche arten, sobald sie Gewohnheiten werden, leicht in bloßes Formenwesen aus. So kann es geschehen, daß wir einen Akt aufrichtig guter Meinung machen, und dennoch die Pflicht selbst sorglos, mit tausend freiwilligen Unvollkommenheiten verrichten. Wenn wir z. B. vor Beginn einer

Handarbeit unsere gewöhnliche Aufopferung machen, alsdann aber unsere Gedanken umherschweifen lassen oder unsere Arbeit mit einem schläfrigen, nachlässigen, widerspruchsvollen Geiste verrichten oder unsern zerstreuten Sinn bekunden durch Verletzung des Stillschweigens, durch Trägheit oder Ungeduld, so ist es schwer zu sagen, ob die gute Meinung die unvollkommen verrichtete Handlung auch zu heiligen imstande ist. Die unfreiwilligen Zerstreuungen und Unvollkommenheiten dagegen, welche unseren besten Handlungen anhaften, schmälern in Kraft der voraus gemachten guten Meinung das Verdienst nicht, welches denselben eigen ist. Es soll also gesagt sein, daß die gute Meinung allein nicht hinreichend ist, eine mit freiwilliger Nachlässigkeit ausgeführte Handlung zu heiligen. Hierüber haben wir ein treffendes Beispiel in dem Leben der heiligen Maria Magdalena von Pazzis, welcher die Übung der guten Meinung besonders teuer war. Als diese einst eine Novizin bemerkte, welche ein Werk auf sehr nachlässige Weise verrichtete, unterbrach sie dieselbe und sagte: „Meine Tochter, für wen arbeitest du?" „Für Gott!" war die Antwort. „Dann," erwiderte die Heilige, „werde ich es nicht unterlassen, dir eine strenge Buße aufzulegen. Arbeitetest

du für mich oder irgend ein anderes Geschöpf, so würde ich dir diese schlechte Verrichtung verziehen haben; aber wenn du mir sagst, daß es für Gott geschieht, so staune ich, wie du seiner Majestät so Unwürdiges darbringen kannst!"

Der Prüfstein für die Reinheit unserer Absicht ist also die Aufmerksamkeit, womit wir jede unserer Handlungen so gut als möglich verrichten. Die mühevolle Sorgfalt in Vollzug der gewöhnlichen Pflichten verachten, indem man sich auf die vorausgeschickte gute Meinung, als genügend, beruft, ist jene Heuchelei, von welcher wir gesprochen, jenes Formenwesen bei heiligen Gewohnheiten, welche ihr verdienstliches Motiv verloren haben. Es ist mit allem Grund zu befürchten, daß solche Nachlässigkeit einen Keim verborgenen Stolzes in sich schließt, eines Stolzes, welcher die Notwendigkeit, auch die gewöhnlichen Handlungen nach Kräften gut zu verrichten, übersieht, und welchen das Evangelium verurteilt, wenn es uns erzählt, daß die Menschen den göttlichen Heiland und dessen Wunderwerke priesen mit den Worten: „Er hat alles — das Große wie das Kleine — wohl gemacht." (Mark. 7, 37.)

Zweites Kapitel.

Der erste Gedanke.

Der heilige Antonius von Padua sagte in einer seiner Predigten, daß Gott uns drei Bücher gegeben habe: das Buch der Natur, der Heiligen Schrift und des Gewissens. Das erste gehört für unser Auge, das zweite für unser Ohr, das dritte für unser Herz. In diesen Büchern finden wir verschiedene Lehren; eine klingt uns aus allen dreien entgegen; sie bezieht sich auf die erste Pflicht unseres religiösen Tagewerkes — die Hingabe unseres ersten Gedankens an Gott.

Wenn wir bei Sonnenaufgang über eine grüne Rasenfläche schreiten und rings um uns blicken, werden wir an Gras, Blatt und Blume zahllose Tautropfen schimmern sehen. Während die Welt ruht, liegen die Tautropfen still und friedlich auf der Erde. Aber sobald die Sonne aufgeht und ihre Strahlen herniedersendet, verschwinden sie; und wenn wir fragen, wohin sie gekommen, erhalten wir die einfache Antwort: „Die Sonne hat sie an sich gezogen, sie sind gen Himmel gestiegen.“ So giebt uns das Buch der Natur in seiner sinnigen Sprache

die Mahnung, beim ersten Erwachen unsere Gedanken zu Gott zu erheben.

Nicht minder klar belehrt hierüber das Buch der Heiligen Schrift. Ohne von dem Morgenopfer zu sprechen, von den häufigen Anspielungen auf das frühe Morgengebet, erklingt im ganzen Alten Testament, diesem Vorbilde des Neuen, das sich stets wiederholende Wort, Gott die Erstlinge von allem zu opfern, von Korn, Wein, Öl und vor allem jede Erstgeburt. Erkennen wir daraus, daß Gott auch von uns in allen Dingen die Erstlingsfrucht verlangt, daß er die erste Hingabe unserer Gedanken, unserer Neigungen und unserer Zeit fordert. Hierin besteht der Wert unseres Lebens; legen wir Gott unser Erstlingsopfer zu Süßen — den Beginn all unserer Handlungen, damit er das übrige heilige! Also lehrt das Buch der Heiligen Schrift.

Und unser Herz, das Buch unseres Gewissens, wiederholt dieselben Lehren. Unsere innerste Selbstliebe, diese sicherste Vertreterin unseres rein natürlichen Gefühls, wird zugestehen, daß sie in Gedanken und in der Erinnerung den ersten Platz dem einräumt, was sie liebt. Sie ist eifersüchtig auf das, was ihr den Vorrang abgewinnen könnte; und diese Eifersucht, zwar sündhaft an dem Geschöpfe,

ist ein Zug der vollkommenen Gottesliebe, die uns drängt, daß wir an ihn als an einen „eifersüchtigen Gott" denken. (Exod. 20, 5.) Er selbst hat sich geoffenbart als das „Alpha und Omega", den Anfang und das Ende. (Apok. 20, 13.) Er will das Beste unserer Gaben und den ersten Anteil für sich. Auf diese Weise bestätigt die Stimme unseres eigenen Herzens, das Buch unseres Gewissens, die Wahrheit dessen, was auch Natur und Schrift lehren.

Die Heiligen haben viel gesprochen und geschrieben über den Wert der ersten Augenblicke des Erwachens und über die Pflicht, dieselben als ein Morgenopfer Gott darzubringen. Unser Herr erschien einst der heiligen Mechtildis, um selbst sie zu belehren, wie sie ihm ihren ersten Atemzug beim Erwachen aufopfern soll. Schneller denn Worte, rascher als selbst der Flug der Gedanken sollte mit dem ersten Atemzug ihr erster Liebesakt zu Gott emporsteigen. „Möge jedermann bei seinem Erwachen," sagte er, „zu mir aufseufzen aus der Tiefe seines Herzens und mit diesem ersten Seufzer mich bitten, daß ich alle seine Handlungen während des Tages annehme und vervollkommne; auf diese Weise wird er mich selbst zu ihm herabziehen, und ich werde die

Seele seines Lebens werden, wie seine Seele das Leben seines Körpers ist.“ Und ein anderes Mal sprach er zu derselben Heiligen: „Ich verlange, daß du dein Herz meinem Herzen erschließest, wenn du deine Augen dem Lichte öffnest und den ersten Atemzug thust!“

Die Unterweisungen in betreff des Aufstehens und der Vorbereitung zum Chorgebete, wie selbe ein Benediktiner-Andachtsmanual enthält, sind ganz in diesem Geiste geschrieben und so schön, daß wir nichts Besseres thun können, als sie ausführlich hier wiederzugeben: „Wenn die Glocke die Gemeinde zur Matutin ruft, so stelle dir vor, als ob sie von Engelshand geläutet würde; Engel rufen dir die Worte zu, mit denen sie einst die Hirten auf den Gefilden von Judäa weckten: „Siehe, wir verkünden dir eine große Freude, komme, deinen Bräutigam anzubeten!“ Und nachdem du auf diesen Ruf dich erhoben hast, kniee dich nieder und küsse den Boden in Anerkennung deiner Unwürdigkeit und lege dich selbst ganz als Morgenopfer in die Hände Gottes. All dies jedoch geschehe kurz; beeile dich, die erste in den Chor zu treten, um den besonderen Segen zu gewinnen, welchen Gott und seine Engel dir bereit halten; denn wisse, daß der Schutzengel der Gemeinde an der Thüre des

Chores harrt, um jene zu segnen, die zuerst eintritt zum Lobe Gottes. Kleide dich demnach an ohne Saumseligkeit und Eitelkeit, jene Regeln der Bescheidenheit beachtend, welche deine Ordensregel in sich schließt. Verrichte keine langen Andachtsübungen in deiner Zelle, grüße einfach dein Kruzifix und eile dem Orte zu, wo dein Bräutigam dich erwartet. Du kannst nach Belieben einen heiligen Vertrag schließen mit einer deiner Mitschwestern, daß jene, welche zuerst in den Chor tritt, der anderen das Verdienst abgewinne; denn dieser heilige Wetteifer im Dienste Gottes gehört zur schwesterlichen Liebe. Auf dem Wege vom Schlafzimmer zum Chore beschäftige dich mit heiligen Gedanken; lasse keinen verloren gehen durch sorglose Zerstreuung. Dein Äußeres sei bescheiden, einfach, gesetzt, gesammelt. Die Welt und die Außendinge haben noch keinen Teil an dir. Du gehörst ganz Gott. Millionen von Engeln umringen dich und überwachen deine Handlungen. Bitte sie, dir zu helfen, die bösen Geister aus dem Kloster und der Kirche zu vertreiben, damit nichts dich hindere, in Andacht das Lob des Herrn zu singen. Wenn du den Chor betrittst, beuge das Knie und küsse den Boden mit einem Akte der Selbstvernichtung und tiefer Anbetung; dann

mache deine gebräuchliche gute Meinung und bereite dich vor, das Officium zu singen, als stündest du mitten unter einem Chor unsichtbarer Engel!"

Wir sehen, wie diese Unterweisungen mit unserer täglichen Übung übereinstimmen. Der erste Gedanke an Gott, die knieende Anbetung in unserer Zelle, die Unterlassung langer Morgengebete in derselben, um in den Chor zu eilen, der erhoffte Segen für die Ersteintretende, das Küssen des Bodens im Geiste der Anbetung und Selbstvernichtung sind für uns bekannte Übungen. Die Vertrautheit mit denselben beweist, daß sie uns zur Gewohnheit geworden. Um aber gewissenhafte Religiosen zu sein, sind wir verpflichtet, auch den Geist des innerlichen Lebens zu pflegen, nachdem man uns wie die Kinder des heiligen Benediktus lehrte, die äußeren Handlungen durch die Übung der innerlichen Einigung mit Gott zu heiligen. Die Form der guten Meinung am Morgen, womit wir alle Werke de sTages Gott weihen, kann von der persönlichen Andachtsstimmung abhängig gemacht werden. Der Nutzen und die Kraft dieser Aufopferung ist zweifelsohne sehr groß; es mag dabei nur geraten werden: 1. daß eine einfache Form all jenen langen, ausführlichen Übungen vorzu-

ziehen ist, die sich in manchen Andachtsbüchern finden; 2. daß diese Meinung die Vereinigung unserer Handlungen mit den Werken und dem Leiden unseres Herrn in sich schließen soll. Es ist dies ein Punkt, der von den Heiligen so oft betont wird, und den Bourgoigne mit den Worten ausdrückt „uns bekleiden mit dem Vließe des Lammes Gottes". Hören wir des Herrn eigene Worte an die heilige Gertrudis: „Meine Tochter, wisse, daß ich mit goldenen Buchstaben in das Buch des Lebens alle jene Werke eintragen werde, die mir in Vereinigung mit meinem Leiden zu Gottes Ehre und zum Heile der Seelen aufgeopfert werden. Diesen Tribut fordere ich in Wonne von meinen Lieblingen; sie sollen mir denselben darbringen, frei von allen Gedanken der Selbstsucht."

Infolge dieser Worte schloß die Heilige, wie sie sagte, einen Vertrag mit Gott, so einfach und schön, daß er für jede ähnliche Übung als Muster dienen kann. Sie nimmt, um ihre Andacht zu entflammen, ihre Zuflucht zu den heiligen fünf Wunden und verteilt ihre Werke zu deren Ehre auf folgende Weise: „O Gott, mein Schöpfer und Herr, du kennst die Wünsche meines Herzens, und meine Seufzer sind dir nicht verborgen. Weil die Bedürfnisse dieses Lebens mir nicht erlauben, dich ohne Unter-

brechung zu loben, lasse mich jetzt für den ganzen Tag diesen Vertrag mit dir eingehen:

1. So oft ich meine Augen zum Himmel erhebe, wünsche ich, mich mit dir zu erfreuen an deiner unendlichen Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und an all deinen unendlichen Vollkommenheiten.

2. So oft ich meine Augen öffne und schließe, möchte ich dich loben und Anteil nehmen an all den heiligen Werken deines göttlichen Sohnes und aller deiner Heiligen und allem Guten, das je zu deiner Ehre geschehen ist und noch geschehen wird.

3. So oft ich Atem hole, mache ich die Meinung, o mein Gott, dir das kostbare Blut und das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi aufzuopfern mit den Verdiensten und Leiden aller Heiligen zur Rettung aller Menschen und zur Sühne für die Sünden der ganzen Welt.

4. So oft ich aufseufze, mache ich die Meinung, alle Sünden zu hassen und zu verabscheuen, sowohl meine eigenen als die aller Menschen vom Beginne bis zum Ende der Zeiten.

5. So oft ich Hände oder Füße bewege, will ich mich aus reiner Liebe zu dir rückhaltslos deinem heiligen Willen hingeben, auf

daß du über mich verfügest nach deinem göttlichen Wohlgefallen.

Und diese fünf Verträge versiegle mit deinen fünf kostbarsten Wunden, damit sie immer wirksam seien, selbst wenn ich nicht daran denke, in Kraft dieses Opfers, welches ich mit meinem ganzen Willen darbringe."

Eine andere Übung dieser Heiligen war noch einfacher. Sie hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, zu Ehren der fünf heiligen Wunden Gott ihre fünf Sinne aufzuopfern und folgende fünf Akte zu erwecken: der Anbetung, der Danksagung, der Sühne, der Bitte um Gnade, der Aufopferung von allem durch das bittere Leiden unseres Herrn; mit heiliger Einfalt knüpfte sie diese Übung an die Bewegung ihrer fünf Finger, so daß sie mit der augenblicklichen Bewegung derselben diese Intentionen beim Eintritte in den Chor verwirklichte.

„Der Wert dieser heiligen Verträge," sagt Pater Martin, ein Karmelite, wird erfaßt werden, wenn man die Wirkung des entgegengesetzten Aktes erwägt. Mit welcher Schuldenlast würde sich jener Elende beladen, der sich in gottloser Weise vornähme, so oft er den Blick erhebt oder die Hand bewegt, wolle er teilhaben an allen Sünden, die seit Beginn

der Welt begangen wurden! Wenn eine Übung von so schrecklicher Wirksamkeit ist, da es sich um Böses handelt, wie sollte sie der Kraft und des Verdienstes ermangeln, wenn sie sich auf das Gute bezieht? Derartige Akte also, verschieden nach der äußeren Form, doch inhaltlich verwandt, gehörten stets zu den bevorzugten Morgenandachten der Heiligen, unter anderen auch des heiligen Leonhard von Porto Maurizio, der seine des Morgens gemachte gute Meinung öfters während des Tages erneuerte, indem er die Hand auf die Brust legte oder sein Lieblingsgebetchen wiederholte: „Mein Jesus, Barmherzigkeit!"

Es mögen hier noch einige kürzere Übungen und Aussprüche der Heiligen angeführt werden. Über die Notwendigkeit des schnellen Aufstehens ist nichts weiteres den Worten des heiligen Vincentius Ferrerius beizufügen, welcher in seiner kleinen „Abhandlung über religiöse Vollkommenheit" lehrt, daß wir uns des Morgens „so rasch erheben sollen, als stünden unsere Betten in Feuer". Ein Engel belehrte die heilige Mechtildis, daß sie sich beim Aufstehen freuen solle in dem Gedanken an die Gnadenschätze, die sie sich während des beginnenden Tages verdienen könne. — Die kurzen Gebete und Stoßseufzer, die man beim

Anlegen der einzelnen geistlichen Kleidungsstücke verrichten soll, atmen den Geist altehrwürdiger Andacht, welche in gleicher Weise die Kirche veranlaßte, auch den Priestern Gebete vorzuschreiben beim Anlegen der heiligen Gewänder. Das Ordenskleid ist das Kleid und Ehrenzeichen Jesu Christi, des neuen Menschen, den die Ordensfrau anzog beim Eintritt in diesen heiligen Stand. Erinnern wir uns wohl, auf den Kuß, den wir demselben beim ersten Gebrauche am Morgen weihen, ist ein Ablaß verliehen. Dieses Küssen der Ordenskleider ist ein allgemein klösterlicher Gebrauch, den einzelne Heilige mit besonderer Andacht übten, so namentlich der heilige Johannes Berchmans, S. J.

Zum Schlusse wollen wir in Bezug auf die bereits erwähnte Aufopferung am Morgen noch anfügen, was bei Blosius erzählt wird. Unser Herr offenbarte der heiligen Mechtildis, daß durch die wiederholte Aufopferung, wodurch die heilige Gertrudis ihre täglichen Werke in seine Hände zu legen pflegte, diese eine solche Vollkommenheit erreichten, daß es neben dem heiligsten Sakrament des Altars keinen Ort auf Erden gebe, wo er in so vertraulicher Weise wohne, als in ihrem Herzen.

Drittes Kapitel.

Das tägliche heilige Opfer.

Wäre es nicht zu befürchten, dem Anscheine nach unehrerbietig vor heiligen und geistlichen Personen zu sprechen, so möchte man oft versucht sein zu sagen, daß große Mißgriffe geschehen, indem man so viel über „die erhabenen Gebetsweisen" spricht und schreibt. Den Mißgriff jedoch machen nicht so sehr jene, welche darüber schreiben, als vielmehr jene, welche davon lesen. Die Anfänger im geistlichen Leben sollen eine sichere und unfehlbare Regel haben, um zu erkennen: 1. Worin besteht die erhabenste Gebetsweise? 2. Welches ist für sie das geeignetste Gebet? Indem wir alle blendenden Täuschungen übergehen, denen unerfahrene Seelen ausgesetzt sind, wenn sie in dem Leben und den Schriften der Heiligen von neuen und schönen Betrachtungsweisen lesen, begnügen wir uns mit der gewöhnlichen, allgemeinen Regel, daß die andächtige Anhörung der heiligen Messe selbstverständlich jede andere Gebetsübung übertrifft, die ein Geschöpf Gott aufopfern kann. Es ist nicht denkbar, daß irgend welche Betrachtungsmethode oder besondere Andachtsübung an

sich selbst so empfehlenswert für uns wäre, um dem anbetungswürdigen Opfer vorgezogen zu werden. Wir schätzen dasselbe, wie so manche Gabe Gottes, vielleicht zu gering, einfach wegen der verschwenderischen Freigebigkeit, womit es geboten ist. Die Juden, welche ihre Opfer nur an einem Orte darbringen und der Mehrzahl nach nur dreimal im Jahre der Opferfeier beiwohnen konnten, schätzten dieselben höher, verhielten sich dabei andächtiger, und — so dürfen wir wohl beifügen — zogen möglicherweise aus diesen vorbildlichen Opfern mehr Nutzen als wir, die wir täglich dem unschätzbaren, anbetungswürdigen Opfer beiwohnen. In nichts leichter als in göttlichen Dingen erzeugt Vertraulichkeit für viele von uns Geringschätzung. Gleich den Israeliten in der Wüste werden wir des himmlichen Mannas überdrüssig und behandeln es, ohne daran zu denken, wie irdische Speise.

Erhabene Gebetsweisen! Was gibt es Erhabeneres, als täglich Kalvarias Höhe besteigen? Erhabene Betrachtungen! Was ließe sich Höheres, Glorwürdigeres, Göttlicheres betrachten, als das göttliche Opfer selbst, das sich unblutigerweise täglich vor unseren Augen vollzieht, damit wir anbeten, unser Herz und ganzes Sein aufopfern, wenn das Glöcklein

uns kündet, daß der Herr nun auf den Altar herniedersteigt und in unserer nächsten Nähe weilt! Keine Täuschung soll hier Platz finden, messen wir die Dinge mit göttlichem Maßstabe und ziehen wir nicht das Menschliche dem Göttlichen vor! — Wollten wir nur den hundertsten Teil des Wunderbaren wiedergeben, das die Heiligen über die Erhabenheit dieses Opfers berichten, so wäre alles übrige unnötig. „Sicher findet sich mehr Wasser in dem Weltmeere," schreibt Pater Le Blanc, „als in irgend einem Strome, der ihm zufließt; mehr Licht in der Sonne, als in irgend welchem Körper, den sie erleuchtet; mehr Wärme in einem glühenden Schmelzofen, denn in einem gemalten Feuer. Ebenso finden wir mehr Gnaden in dem heiligen Meßopfer, als in irgend welcher Andachtsübung, weil den Urheber der Gnade selbst." Derselbe Schriftsteller berichtet von vielen wunderbaren und außerordentlichen Gnadenerhörungen als Lohn für eine außergewöhnliche Andacht bei der heiligen Messe und fährt dann fort: „Dessenungeachtet wollen wir nicht verlangen, solches nachzuahmen; wir wollen nur aufmuntern, der heiligen Messe in Gott wohlgefälliger Weise beizuwohnen und damit die uns nötigen Gnaden zu verdienen. Um diese heilige Pflicht in höchst vollkommener

Weise zu erfüllen, sind vier Bedingungen erforderlich: 1. Reinheit des Gewissens, 2. rechte Absicht, 3. innigste Andacht, 4. demütige Bitte."

Einst sagte unser Herr zur heiligen Gertrudis: „Demjenigen, der es sich zur Gewohnheit gemacht hat, andächtig der heiligen Messe beizuwohnen, werde ich bei seinem Tode so viele meiner Heiligen senden, als er im Leben heilige Messen andächtig gehört hat." Er erklärte ihr auch die rechte Art und Weise, wie sie jedem einzelnen Teil der heiligen Messe beiwohnen könne, und welche besondere Gnaden sich daran knüpfen, z. B. beim Sanctus, Agnus Dei, Verbum caro factum est, von welch letzterem er sagte: „Wenn ein Mensch bei diesen Worten das Knie beugt und für meine heilige Menschwerdung Dank sagt, neige ich mich meinerseits zu ihm und opfere meinem ewigen Vater alle Verdienste meiner heiligen Menschheit auf, um damit seine ewige Glückseligkeit zu vermehren."

Man hat auf einfache, bezeichnende Weise das heilige Opfer mit dem Brote verglichen. Wie das Brot unter allen Nahrungsmitteln das allgemeinste, gewöhnlichste, gesündeste, das dem Menschen notwendigste ist, ebenso ist unter allen Andachtsübungen das Opfer der heiligen

Messe die allgemeinste und notwendigste zum Unterhalte unseres geistlichen Lebens. Und wie der Mensch wohl zeitenweise dem Brote eine seltenere, feinere Speise vorzieht, endlich aber notgedrungen zu demselben zurückgreift und darin sein eigentliches Lebensmittel findet, so verhält es sich auch mit unserem Geschmack und Verlangen im geistlichen Sinne, und es muß zugegeben werden, daß die Anhörung der heiligen Messe alle andern Andachtsübungen weit übertrifft. Wie die gewöhnlichste, so ist sie auch die wichtigste und erhabenste. Mit tiefer Bedeutung darf der Christ von diesem göttlichen Brote sagen, daß es zugleich sein „tägliches Brot" und seine „tägliche Speise" ist. Eine sehr schöne Begebenheit in dem Leben der heiligen Gertrudis beleuchtet die Wahrheit, daß die andächtige Anhörung der heiligen Messe und der gute Empfang der heiligen Kommunion über jede andere, auch noch so vollkommene Gebetsübung unvergleichlich erhaben ist. Einstens, als die Heilige gewisse Pflichten zu erfüllen hatte, die verschiedene Zerstreuungen mit sich brachten, dachte sie, es sei besser, an diesem Tage nicht zu kommunizieren. Dagegen bemühte sie sich, während der heiligen Messe sich geistig mit Gott zu verbinden. Sie suchte gleichsam einzudringen

in das Herz ihres Geliebten und ihm das ausgezeichnetste Lobopfer darzubringen. Sie sagte ihm Dank für alle den Geschöpfen erwiesenen Gnaden und bat auch alle Heiligen, sie möchten der allerheiligsten Dreifaltigkeit zum Ersatze ihrer Nachlässigkeiten allen Fleiß und jede Vorbereitung aufopfern, womit sie selig gestorben und vor dem Angesichte des Herrn gewürdigt worden sind, mit ewiger Herrlichkeit belohnt zu werden. Noch viele andere erhabene, schöne Übungen opferte sie Gott auf, und während ihr Geist damit beschäftigt war, sprach unser Herr zu ihr: „Und wie sollen meine Heiligen belohnt werden, die so große Dinge für dich aufopfern, da du jene Übungen, die du sonst zur Danksagung darzubringen pflegtest, unterlässest?"

Durch diese Worte, welche sie über ihren Irrtum belehrten, beschämt, ging sie zur heiligen Kommunion; an ihren Platz zurückgekehrt, machte der Herr ihr diesen liebreichen Vorwurf: „Gertrudis, du hättest dich heute freiwillig entschlossen, mir mit den anderen zu dienen in Spreu, Lehm und Ziegeln; denn die unbedeutenden Übungen, die du mir aufopferst, sind wertlos wie diese Dinge im Verhältnis zu der von mir erwählten Opfergabe meines Fleisches und Blutes, das du in der Kom-

munion empfängst! Denn ich habe dich unter denen erwählt, die von den Freuden der königlichen Tafel süß ersättigt werden." Als die Heilige bemerkte, daß eine ihrer Mitschwestern an demselben Morgen ohne vernünftigen Grund den Empfang der heiligen Kommunion unterlassen hatte, sagte sie: „Warum, o barmherzigster Gott, hast du sie also versuchen lassen?" Und er antwortete: „Warum hat sie die Decke ihrer Unwürdigkeit so sehr über ihre Augen gezogen, daß sie die Zärtlichkeit meiner väterlichen Liebe nicht schauen konnte?"

Eine andere ähnliche Begebenheit wird von Pater Saint-Jure erzählt in seinem Buche: „Kenntnis und Liebe Jesu Christi." „Eine gewisse heilige Seele," berichtet er, „dachte einst darüber nach, wie sie am besten die unendliche Liebe Gottes erwidern könnte, und von Feuereifer ganz fortgerissen, geriet sie in Verzückung und rief aus: O meine einzige Liebe! warum habe ich nicht die Herzen aller Menschen, um dich zu lieben? Warum habe ich nicht so viele Herzen und Zungen, als da Blätter an den Bäumen sind oder Regentropfen oder Sandkörnlein am Meeresstrande, um dich würdig zu loben und zu preisen, so wie du es verdienst! O daß ich dich lieben könnte, mehr als alle Geschöpfe zusammen, mehr als alle

Engel und Heiligen und das ganze Paradies!" „Gib dich zufrieden, meine Tochter!" erwiderte der Herr, „du kannst dies auf einfache und leichte Weise thun. Höre andächtig die heilige Messe, und du wirst mir mehr Liebe, mehr Ehre, mehr Lobpreisung, mehr Danksagung darbringen, als wenn du allein die Herzen aller Menschen zusammen besäßest!" Eine andere sehr schöne Thatsache ereignete sich im Leben der heiligen Gertrudis. Sie wohnte eines Tages der heiligen Messe bei und überwältigt von dem Gedanken an die Größe des heiligen Opfers, rief sie gerade vor der Wandlung aus: „Das Werk, o Herr, welches du jetzt verrichtest, ist so unschätzbar, vortrefflich und ehrwürdig, daß meine Niedrigkeit dasselbe keineswegs auch nur zu schauen vermag. Daher will ich mich in die Tiefe meiner Niedrigkeit versenken und mit möglichster Demut auf meinen Anteil warten, weil von deinem Altar allen Auserwählten Heil kommen wird." Und unser Herr würdigte sich, ihr zu antworten durch diesen zarten Vergleich: „Wenn eine Mutter künstliche Sachen von Seide oder Perlen verfertigen will, so setzt sie manchmal ihren Kleinen auf einen hohen Ort, damit er ihr den Faden oder die Perlen halte, und so hilft sie dem natürlichen Unvermögen des Kindes

ab. Befleiße dich daher, nicht allein dich in die Betrachtung deines Nichts zu verlieren, was dich unter alle Dinge erniedrigt, sondern mehr noch mich zu loben und zu lieben, was dich zu mir erhebt, und so wirst du mir nach deinem Vermögen bei meinem Werke recht wohl behilflich sein."

Der heilige Leonhard von Porto Maurizio, dem die heilige Messe besondere Andachtsübung war, ist der Urheber der jetzt fast allgemein angenommenen und gebräuchlichen Weise, Messe zu hören. Er hat in schönen und belehrenden Worten viel von den unerschöpflichen Gnadenschätzen gesprochen, welche in diesem heiligen Opfer zu finden sind. So erzählt er uns, daß die ehrwürdige Schwester Franziska Farnese, eine berühmte Karmeliten-Nonne, einst zu Thränen gerührt war bei dem Gedanken, so wenig für Gott thun zu können. Ihre eigene Unwürdigkeit und Niedrigkeit erfüllte sie mit einem Gefühle der Ohnmacht. Da erschien ihr Unsere Liebe Frau, legte ihr das göttliche Kind in die Arme und sprach: „Nimm hin meinen Sohn, er gehört dir und wird dir ermöglichen, alles zu thun, was du wünschest!" „O gesegnetes Meßopfer!" rief die Selige aus, „bei welchem das göttliche Kind auch in unsere Arme gelegt wird!" In

unsere Hände, sage ich? Nein, vielmehr in unsere Herzen! Nimm ihn hin! Er ist dein! höre ich den himmlischen Vater sprechen. Nimm ihn hin und opfere ihn mir auf, und du wirst dich all deiner Schulden entledigen. Er ist unser, wie es uns gesagt worden ist: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." (Isaias 9, 6.) Er ist unser und tritt ganz in unseren Besitz über. Der heilige Johannes Chrysostomus, welcher viel Erhabenes und Wunderbares über das heilige Meßopfer berichtet hat, thut einen besonders merkenswerten Ausspruch, indem er sagt, die Wirksamkeit des heiligen Opfers sei so groß, daß es für uns keinen günstigeren Augenblick gibt, unsere Bitten Gott vorzutragen und deren Erhörung fast gewiß zu sein. Die Engel, welche dies besser wissen als wir, wählen deshalb die heilige Messe als die geeignetste Zeit, um für uns zu beten und Fürsprache einzulegen. „In diesem Augenblicke," sagt er, „beugen die Engel die Kniee und die Erzengel beten an, da es keine bessere Zeit gibt für ihr Amt der Fürbitte." Und während wir oft nachlässig und träge sind und dieses heiligen Schatzes vergessen, beuten unsere heiligen Engel denselben für uns aus und suchen eifrig, diese kostbaren Augenblicke aufs beste

für uns auszunützen. „Denn," so fährt der Heilige fort, „gleichwie die Menschen Ölzweige tragen, um einen König zu versöhnen, so nehmen die Engel ihre Zuflucht zum Leib des Herrn auf dem Altare, um von Gott Barmherzigkeit für ihre Schützlinge zu erflehen, als wollten sie sagen: Siehe, o Herr, wir beten für diejenigen, für welche du gestorben bist; wir flehen für jene, für welche du dein kostbares Blut vergossen hast und opfern dir auf deinen anbetungswürdigen Leib, nun gegenwärtig auf dem Altare!"

Derselbe große Kirchenvater sagt, indem er von der heiligen Messe als Dankopfer spricht, daß wir durch dieselbe für alles würdigen Dank sagen können, weil sie die Feier der größten Wohlthaten ist. Nachdem daher David die Frage gestellt hat: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gethan?" antwortete er: „Ich will den Kelch des Heiles ergreifen" (Ps. 115, 12. 13), das heißt den eucharistischen Kelch, welcher den unaussprechlichen Schatz enthält, der da ist der Lösepreis der Welt.

Der heilige Thomas lehrt, daß die heilige Messe als Sühnopfer großen Sündern die Gnade der Buße erwirbt, den Gerechten aber Verzeihung der läßlichen Sünden und Nachlaß

zeitlicher Sündenstrafen durch Zuwendung der Verdienste unseres Herrn. Außerdem gewährt sie Vermehrung der heiligmachenden Gnade und viele wirksame Gnaden, den Bedürfnissen der Einzelnen entsprechend.

Dessenungeachtet ist es einstimmige Lehre, daß, obwohl das heilige Meßopfer an sich die Kraft hat, uns alle diese Gnaden zu verdienen, wir deren mehr oder weniger oder gar keine erhalten je nach dem Maße unserer Andacht oder Unandacht, womit wir demselben beiwohnen. Wir führen einen Vergleich unserer ehrwürdigen Mutter, der heiligen Katharina, an: „Die Quelle fließt allezeit fort; wir tragen mehr oder weniger ihres Leben spendenden Wassers hinweg, je nach der Größe des mitgebrachten Gefäßes. Wenn aber unser Gefäß schon gefüllt, das heißt unser Herz voll sündhafter Neigungen ist, vermag es gar nichts aufzunehmen.“ Daher die Notwendigkeit, dem heiligen Meßopfer mit großer Aufmerksamkeit und Andacht beizuwohnen.

Den Schluß dieses Kapitels bilde, den Gegenstand betreffend, eine schöne Belehrung des Paters Saint-Jure aus seiner „Abhandlung über die Erkenntnis und Liebe Jesu Christi“. Wenn du die Kirche betrittst, um der heiligen Messe beizuwohnen, so geschehe es mit freu-

digster Sammlung, eingedenk, daß du teilnimmst an dem glorwürdigsten, Gott wohlgefälligsten Akte, den ein Mensch zu leisten imstande ist, durch welchen dir im Übermaße die Verdienste des Todes unsers Herrn zugewendet werden und du das größtmöglichste Maß von Gnaden und geistlichen Schätzen erwerben kannst. Wenn die Messe beginnt, erwecke Gefühle tiefer Ehrfurcht, wie es jenem geziemt, der sich in die unmittelbare Gegenwart Gottes versetzt. Erinnere dich, daß er bald auf den Altar herabsteigen wird, von himmlisch strahlendem Gefolge begleitet, ja noch mehr, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit selbst diesem großen Opfer beiwohnt, durch welches allein der Majestät Gottes gebührende Huldigung erwiesen wird. Engel und Erzengel umgeben den Altar, den celebrierenden Priester und betrachten ihn mit Staunen und Ehrfurcht. Wenn du willst, kannst du deinen eigenen Schutzengel aus der Schar der seligen Geister herbeirufen und deine Andacht mit der seinen vereinigen, indem du dir vorstellst, wie er mit dir an deiner Seite betet. O wie groß wäre unsere Demut und Ehrfurcht, wie tief unsere Sammlung, würden wir mit lebendigerem Glauben das sich vor uns vollziehende Geheimnis feiern! „Was ist diese unbefleckte,

vor unseren Augen erhobene Hostie anders," fragt der heilige Chrysostomus, „als die göttliche Sonne unserer Seelen, welche die Engel mit zitternder Ehrfurcht betrachten und nicht aufzublicken wagen zu ihrer staunenswürdigen, blendenden Glorie! Auch wir sollten bei dieser Betrachtung geblendet sein von ihrer unaussprechlichen Schönheit und gleichsam blind für alles übrige, ebenso wie leuchtende Körper durch ihren Glanz minder glänzende in Schatten stellen."

„Schließlich," fährt Pater Saint-Jure fort, „möchte ich in Erinnerung rufen, daß es keine nutzbringendere Übung gibt, als täglich uns zu vereinigen mit allen heiligen Meßopfern, die auf dem ganzen Erdkreis dargebracht werden und mit der Meinung jener, die denselben mit größtmöglicher Andacht beiwohnen. Auf diese Weise haben wir Anteil an einem reichen Schatz von Verdiensten in Kraft der Gemeinschaft der Heiligen."

Viertes Kapitel.

Das Amt der Engel und Menschen.

Was ist ein Amt? Dieses Wort bezeichnet die Hauptpflicht unseres Standes oder Lebensberufes. Wer ein Amt bekleidet, ist verbunden, vor allem dessen Pflichten zu erfüllen, ehe er andere eingeht; die Amtspflichten nehmen den Vorrang vor allen übrigen ein und bilden seine Lebensaufgabe. Für drei Klassen von Wesen ist das Lob Gottes erste Pflicht: es ist besonderes Amt der Engel, der Priester, der Ordensleute. Die Engel stellen wir uns vor, Tag und Nacht am Throne der göttlichen Majestät stehend und das nie endende Sanktus singend. Allerdings haben sie als Boten des Allerhöchsten auch andere Ämter: sie umgeben uns mit ihrem Schutze, sie vollziehen den Willen ihres Schöpfers in tausendfacher Weise; aber vor allem und immer zuerst sucht unser geistiges Auge die Chöre der Engel in jenen strahlenden Reihen, die Gottes Angesicht schauen, wie sie anbeten und die Himmelsräume mit ihren ewigen Lobeshymnen erfüllen. Das Gleiche gilt von der Klosterfrau. Sie hat viele Pflichten, viele Liebesämter, viele Arbeiten zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Mensch-

heit; aber die erste Vorstellung, die wir uns von einer klausurierten Klosterfrau machen, zeigt sie uns an ihrem Platz am Chore, das Chorgebet singend; denn eine naturgemäße Auffassung sagt uns, daß dies ihr „Amt" ist, das, was sie in Gemeinschaft mit den Engeln zu thun hat. Es ist ihre erste Lebensaufgabe. Daraus ergibt sich folgerichtig, daß es ihre Hauptsorge sein muß, diese Pflicht gut zu erfüllen. Der heilige Alfons von Liguori sagt, daß zur guten Verrichtung des Chorgebetes ein Doppeltes erfordert ist: die gute Meinung und die Aufmerksamkeit. Die Meinung kann eine virtuelle sein in Kraft des zu Beginn gemachten Vorsatzes, alles zu beobachten, was die Kirche befiehlt und unsere Ordensregel fordert. Streng genommen ist diese virtuelle gute Meinung hinreichend, unserer Pflicht zu genügen. Nebenbei können wir auch manche besondere Meinung machen, z. B. zur Erlangung einer eigenen Gnade, zur Danksagung für eine besondere Gunstbezeigung, zur Ehre eines heiligen Geheimnisses, zur Sühne unserer Sünden. In gleicher Weise kann die Aufmerksamkeit virtuell oder aktuell sein: virtuell, wie unsere Konstitutionen sagen, in Kraft einer zu Beginn gemachten Meinung, so aufmerksam als möglich zu sein; und aktuell, wenn

wir während des ganzen Chorgebetes Gott unter irgend einem Bilde vor Augen haben, während wir den Worten folgen, oder wenn wir unser Gebet nach einer bewährten Methode aufopfern, wie es deren viele gibt, unter denen wir nach persönlicher Andachtsstimmung wählen können.

Der heilige Thomas lehrt, unsere Aufmerksamkeit kann darin bestehen, daß wir an Gott denken, mit dem wir sprechen oder an die gesprochenen Worte oder an den Hauptgedanken des Psalmes. Gebete, auf eine dieser angegebenen Weisen mit Aufmerksamkeit verrichtet, können als wahrhaft andächtig bezeichnet werden. Daher, fährt der Heilige weiter, beten Personen, welche auch nicht den Wortlaut dessen verstehen, was sie sagen, mit Aufmerksamkeit, wenn ihre Gedanken mit Gott beschäftigt sind, oder selbst wenn sie nur darauf achten, die Worte recht auszusprechen und die zugehörigen Ceremonien zu verrichten. „Wie ist dies möglich?" wendet man ein. Welchen Wert kann die einfache Aneinanderreihung von Worten haben ohne Verständnis derselben? „Sehr großen!" antwortet der heilige Kirchenlehrer, „denn, wenn ich in der Absicht, Gott zu dienen, heilige Worte ausspreche, die bezeichneten Pausen einhalte, die vorgeschriebenen

Verbeugungen mache, so bin ich mit Seele und Leib beschäftigt, Gott zu huldigen und ihm einen religiösen Tugendakt aufzuopfern."

Es ist natürlich um so besser, je mehr Akte der guten Meinung wir bei Verrichtung des Chorgebetes einfließen lassen, und je größer unsere Aufmerksamkeit ist. Daher sollten wir uns sorgfältig bemühen, jene Weise ausfindig zu machen, die unsere Andacht bei dieser heiligen Pflicht am regsten erhält. Eine beständige Versuchung des geistlichen Lebens liegt in der Gefahr, dessen Pflichten gewohnheitsmäßig zu verrichten. „Es gibt viele," sagt der heilige Augustinus, „welche anfänglich mit Andacht beten und dann in eine gewisse Lauheit fallen; allmählich wird die Lauheit zur Gleichgültigkeit, und diese führt zu schuldbaren Vernachlässigungen." Wenn das Chorgebet uns zur Last wird, zu einer unbequemen Pflicht, so haben wir allen Grund, uns zu ängstigen, daß wir bereits auf jenem Abwege stehen, den der Heilige beschreibt. Dagegen möge sich niemand beunruhigen, seine Pflicht nicht erfüllt und keine Frucht aus dem Chorgebet gezogen zu haben, weil bei sonst gewissenhafter Verrichtung dieser heiligen Übung sein Geist von einer Menge Zerstreuungen belästigt wurde. „Der betet im Geiste und in der

Wahrheit," sagt der heilige Thomas, „welcher sich zum Gebete begibt auf Antrieb des heiligen Geistes, selbst wenn er während des Gebetes von seiner ruhelosen Einbildungskraft aus menschlicher Gebrechlichkeit gequält wird." Darüber sagt auch tröstlich der heilige Basilius: „Wenn du aus Schwachheit nicht ohne Zerstreuung beten kannst, so thue doch dein Möglichstes, um deine Gedanken zu sammeln und festzuhalten und sei versichert, daß Gott deinen guten Willen annehmen wird." Es ist dies eine der milden, nachsichtigen Ausdrucksweisen der Heiligen: „Thue dein Möglichstes!" Gott verlangt nicht mehr. „Thue dein Möglichstes!" und dein Gebet wird ein gutes sein und seinen Weg zu ihm finden!

Die heilige Gertrudis litt zeitweise sehr durch Zerstreuungen während des Chorgebetes. Bei einer solchen Gelegenheit erschien ihr unser Herr und sprach: „Fürchte nichts, empfiehl dein Gebet meinem Herzen, damit ich ersetze, was demselben mangelt; so wird es vollkommen in meinen Augen werden!"

Auf die Frage einer Klosterfrau, was sie thun solle, um sich der Zerstreuungen zu erwehren, antwortete ihr die Heilige: „Meine Schwester, sprich am Ende jeder Tagzeit zu unserem Herrn: O Gott, sei mir Sünderin

gnädig! dies wird genügen, deine Fehler gutzumachen."

Von einem gewissen Einsiedler, namens Honorius, der sein Chorgebet gewöhnlich sehr zerstreut verrichtete, wird erzählt, daß er nach dem Tode einem seiner Freunde erschien und von demselben gefragt wurde, welche Strafe er für diesen Fehler erhalten habe? „Keine," antwortete Honorius, „denn wiewohl es wahr ist, daß ich mein Chorgebet oft nachlässig verrichtete, hatte ich die Gewohnheit, stets das »Gloria Patri« am Ende eines jeden Psalmes mit aller möglichsten Andacht zur Sühne für diese Mängel aufzuopfern, und damit habe ich Genugthuung geleistet." Diese Erzählung gibt einen sehr einfachen, ausgezeichneten Weg an, unsere abirrende Aufmerksamkeit zu sammeln. Wir können jedes Gloria zu einem Ruhepunkt machen, um uns an die gegenwärtige Pflicht zu erinnern und von Zeit zu Zeit unseren Eifer in der Gegenwart Gottes zu beleben. Eine sehr praktische Bemerkung über diesen Punkt findet sich in den „Konferenzen von Cassian". Er sagt: „Sei versichert, du wirst beim Gebete stets derselbe sein wie zu Beginn des Gebetes;" d. h. dein Gebet wird gut oder schlecht sein, je nachdem vor demselben dein Geist gesammelt oder zerstreut

war. Daher der Wert der Geistessammlung, daher der unberechenbare Nachteil für das geistliche Leben, der uns durch Hast, Überstürzung, Ungestüm, Eingenommenheit des Geistes erwächst. „Eine Seele," sagt die heilige Theresia, „welche zu dem Chorgebete hastig eilt, wird dieses auch durcheilen."

Daraus erklärt sich auch der unschätzbare Wert der fleißig und treu beobachteten Regel über das erste Glockenzeichen, das einige Minuten vor Beginn des Chorgebetes gegeben wird. Der heilige Bernardus hatte die Gewohnheit, vor seinem Eintritte in den Chor zu sich selbst als wie zu ihn begleitenden Personen zu sprechen: „Wartet hier außen!" Diese Worte galten seinen vielfachen Geschäften und Verpflichtungen, welchen er keinen Eingang in den Chor gestattete. Die kurze Erwägung der Erhabenheit des Chorgebetes wird uns zuweilen zu seiner guten Verrichtung behilflich sein. „Wenn wir das Chorgebet singen," sagt der heilige Bernardin von Siena, „sind wir der Mund der ganzen Kirche." Heil uns, wenn wir in den ersten Jahren unseres geistlichen Lebens uns jenen Geist aneignen, welcher den charakteristischen Zug unseres Ordens und vorzüglich unserer seraphischen Mutter, der heiligen Katharina, bildet, und der nicht besser mit Worten

bezeichnet werden kann als „der Geist der Kirche“. Ein gewisses Verständnis für die Sprache, die Ceremonien, die Festzeiten und den Gottesdienst der heiligen Kirche; die Liebe, womit wir ihre Interessen zu den unsrigen machen; der Eifer für ihre Ehre, das oftmalige Vergessen unserer eigenen Bedürfnisse, um der ihrigen zu gedenken; eine richtige Wertschätzung aller ihrer Vorschriften bis herab zur kleinsten Ceremonie beim Breviergebete; ein heiliger Eifer gegen alles, was auch nur scheinbar ihren Gesetzen widerspricht: dies sind die Kennzeichen des Geistes der Kirche. Eine Religiose, welche von diesem Geiste beseelt, das Chorgebet verrichtet, hat die innere Überzeugung, daß sie dabei für alle Sünder Fürbitte einlegt, für die ganze Welt um Gnaden fleht, und daß alle christlichen Hirten samt ihren Herden Anteil haben an der eifrigen Erfüllung dieser ihrer Pflicht. Sie wird fühlen, wie ihr Herz sich erweitert, um alle mit dem Blute ihres Bräutigams erlösten Seelen zu umfassen, und es erübrigt ihr nichts mehr, als ihre Intention innig zu vereinigen mit jener ihres göttlichen Erlösers, als er blutend am Kreuze hing.

»Totius Ecclesiae os!« Der Mund der ganzen Kirche! Welche Würde! Welches Amt für einen Erdenwurm und Sünder! Dieser

Geist erfüllte den großen Apostel und ließ den heiligen Johannes Chrysostomus ausrufen: „Das Herz des heiligen Paulus war das Herz Jesu Christi!“ Die gleichen Worte sollten von jeder von uns gesagt werden können. „Wir sollten ein anderer Christus sein!“ sagt unsere ehrwürdige Mutter, die heilige Katharina; und jeder im Chore anwesende Engel sollte als Zeuge unserer Andacht und Liebe, unserer Selbstvergessenheit aus Eifer für die Interessen und die Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche sagen können: „Die Herzen dieser Klosterfrauen sind die Herzen Jesu Christi, und also geziemt es sich, denn es sind die Herzen seiner Bräute.“

Eine andere einfache Erwägung mag uns manchmal bei der Vorbereitung zum Chorgebet heilsam beschäftigen: Diese Pflicht, gut erfüllt, heiligt den ganzen Menschen. Unser Wille wird geheiligt, indem er in den Dienst Gottes tritt und Liebesakte erweckt; unser Verstand, indem er göttliche Worte betrachtet; unsere Zeit, da sie Gott geweiht wird. Unsere Lippen sprechen zu Gott; unsere Ohren hören sein Lob; unsere Blicke weilen auf den Seiten, die an seinen heiligen Namen und seine Vollkommenheiten erinnern; unser ganzer Körper ist mit seiner Huldigung beschäftigt, wenn wir stehen, sitzen, uns verbeugen, wie die religiösen

Ceremonien es erfordern; mit einem Worte, es gibt keinen Akt, durch welchen der ganze Mensch mit Seele und Leib vollständiger an Gott hingegeben ist und zwar ohne Schwierigkeit und außerordentliche Anstrengung als die Erfüllung dieser gewöhnlichen, täglichen Pflicht des Chorgebetes.

Selbst die Unbequemlichkeiten, welche wir beim Singen des Offiziums fühlen, sind uns behilflich, diesen Gottesdienst in ein Opfer umzugestalten. „Willig werde ich opfern dir," sagt David, „und preisen deinen Namen, o Herr!" (Psalm 53, 8.) So opfern wir bei Verrichtung des Chorgebetes Gott unseren Willen, unseren Verstand, unsere Sinne und unsere Zeit, und die damit verbundenen Beschwerden verleihen ihm oftmals noch einen ganz besonderen Opfercharakter. Wir haben körperliche Ermüdung, geistigen Widerwillen und Trockenheit zu ertragen; wir haben vielleicht unsere Neigung zu anderweitiger Beschäftigung zu überwinden; wir haben uns Gewalt anzuthun, um unseren zerstreuten Geist und unsere Einbildungskraft zu zügeln: all dies sind an sich Opfer, und wir sollen uns darob glücklich schätzen und mit den Worten Davids an den Jebusiten Aravna sprechen: „Nicht daß ich Jehovah, meinem Gott, Brandopfer bringe, die ich umsonst habe." (2. Kön. 24, 24.)

Schließlich erinnert uns beständig an die beste Art und Weise, unser Chorgebet zu verrichten, das kurze Gebet, welches wir vor Beginn jeder Tagzeit sprechen: „O Herr, in Vereinigung jener göttlichen Meinung, mit welcher du selbst auf Erden Gott das Lob verrichtet hast, will auch ich dir zu Ehren diese Tagzeit verrichten!" Dieses Gebet lehrte unser Herr selbst der heiligen Mechtildis. „Wenn irgend jemand wünscht," sagte er, „daß seine Gebete mit den meinen vereinigt und in den Augen Gottes unendlich veredelt werden, so möge er regelmäßig dieses Gebet vor den kanonischen Tagzeiten sprechen, und mit göttlicher Treue verspreche ich, daß er nie die Frucht seines Gebetes verlieren wird." Gebet in Vereinigung mit dem unseres Herrn ist das Gebet der Heiligen. „Der göttliche Erlöser," sagt der heilige Augustinus, „betet für uns als unser Hoherpriester, in uns als unser Haupt, und wir beten zu ihm, als zu unserem Gott." „Wenn wir beten," sagt ein anderer Ascet, „soll unser Mund der Mund Christi sein!" Und die heilige Theresia schreibt: „Es gibt keine bessere Gebetsweise, als sich unseren Heiland in und mit uns betend vorzustellen. Unter allen Gebeten läßt das Offizium dies am besten auf sich anwenden; denn wie wir

wissen, sind die Psalmen, woraus es besteht, sowohl auf die Person Jesu Christi als auf seine heilige Kirche bezogen; sie drücken seine und seiner Glieder Gefühle aus und waren jene Gebetsweise, deren er sich selbst während seines Erdenlebens bediente. Durch die Vereinigung unserer Meinung mit seiner göttlichen gehen wir in seine Gefühle ein, nehmen teil an seinem vollkommenen Gebete, und unser Gebet wird im vollsten Sinne des Wortes wahrhaft Gottesdienst.

Fünftes Kapitel.

Die geistliche Sammlung.

Anmerkung. Diese Unterweisung ist ein Auszug aus den »Maximes Spirituelles pour la conduite des âmes« par Père Guilloré S. J. („Geistliche Grundsätze für die Leitung der Seelen" von Pater Guilloré, S. J.).

Eine zur Gewohnheit gewordene Sammlung ist im geistlichen Leben unbedingt notwendig. Die Seelenführer werden sich kaum wundern, daß so viele gut gesinnte Personen ungeachtet ihrer verschiedenen Übungen nur geringe Fortschritte in der Andacht machen, wenn sie sehen, wie wenig dieselben die Samm-

lung bewahren. Solche haben ihre geistlichen Übungen, körperliche Strengheiten, wöchentliche Beichten, tägliche Kommunion; sie sprechen vom Gebete, lesen viele geistliche Bücher und verbringen einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit in der Kirche. Und dennoch kann es sein, daß sie nicht wahrhaft geistlich leben, weil es ihnen bei all diesen heiligen Übungen an Demut, Abtötung und Sammlung fehlt. Von letzterer wollen wir in diesem Kapitel sprechen, denn sie scheint eine Zusammenfassung vieler anderer Vollkommenheiten in sich zu schließen. Sie ist eine der wirksamsten Übungen, und während sie die Seele einerseits einem gewissen heiligen Zwang unterwirft, erhebt sie dieselbe gleichzeitig in den Stand einer bewundernswürdigen, inneren Freiheit. Sie erzieht den „verborgenen Menschen des Herzens", von dem der heilige Petrus spricht „in der Unvergänglichkeit des sanften und stillen Geistes, der vor Gott kostbar ist." (1. Petr. 3, 4.)

Die Sammlung ist sozusagen die Gewohnheit, zurückgezogen im eigenen Herzen zu leben, frei von den Geschöpfen. Schweigen, Einsamkeit, Bewachung der äußeren Sinne sind die besten Mittel, dieselbe zu erreichen, und sind wir einmal in ihrem Besitze, dann geht sie uns auch inmitten äußerer Geschäfte nicht leicht

mehr verloren; denn, obgleich vielfach nach außen thätig, werden unsere Sinne und unser Geist doch darauf zielen, daß wir unsere Pflichten gut verrichten, und wir werden uns nicht durch die Menge unserer Geschäfte, noch durch unsere zügellose, unabgetötete Hast bei deren Verrichtung aus unserer Sammlung bringen lassen. Ein Hauptkennzeichen der Sammlung ist die Gelassenheit; diese gießt eine sanfte Ruhe über die Seele aus, gleichsam als ob die Wasser des Friedens immer milde das Herz durchströmten. Mit Sorgfalt unterdrückt und vermeidet die gesammelte Seele alles, was diese Ruhe stört und beeinträchtigt; denn, vergessen wir es nicht, Unruhe und Verwirrung stehen den Regungen der Gnade feindlich entgegen. Diese Tugend der Sammlung geht durch alles verloren, was den Geist zerstreut und sozusagen verflüchtigt, sei es zu ungebundene Heiterkeit, welche in Zügellosigkeit ausartet oder jene Überstürzung bei der Arbeit, durch welche sich die Seele zu sehr in äußerliche Pflichten ausgießt oder auch gewisse freiwillige Unvollkommenheiten, welche, wenn begangen, den Verlust des inneren Friedens als Strafe nach sich ziehen. Als solche sind zu erwähnen: Urteile über die Fehler anderer, Verletzung des Stillschweigens, der Wunsch, beachtet und geachtet zu sein.

Betrachten wir nun in etwas die Notwendigkeit dieser Tugend! Niemand wird ernstlich in Abrede stellen, daß Gebet, Abtötung, Selbstkenntnis allen Christen notwendig sind und besonders jenen, welche nach Vollkommenheit streben. Demnach ist die Sammlung gleichfalls notwendig; denn ohne dieselbe können wir jene Tugenden nicht üben. Dieses gilt zunächst in Bezug auf das Gebet. O, daß wir die große Menge guter Leute aufklären könnten, welche den Gebetsgeist anstreben und dennoch sich auf alles mehr verlegen als auf dessen Studium. Wie häufig finden sich Personen, welche ihre Seelenführer quälen um Gebetsweisen und neue Regeln zu deren Übung, als ob das Gebet ein Handwerk wäre und wie ein solches erlernt werden könnte durch Befolgung einiger Vorschriften und mechanischer Anweisungen! Welche Thorheit, wenn sie erwarten, daß sie auf diese Weise werden beten lernen, während sie sich nie bemühen, ihre Sinne zu bezähmen, sondern nach Belieben dahinleben, zerstreut und ohne Zucht. Sie sehen es nicht ein, daß auch die ausgezeichnetsten Regeln über das Gebet wirkungslos sind ohne gewohnte, beständige Sammlung, welche allein den Geist des Gebetes zu nähren und frisch zu erhalten vermag. Wir

müssen hierüber unserem Gedächtnis drei wichtige Grundsätze einprägen.

1. Um im Gebete Erfolg zu haben, müssen wir uns an eine beständige Vertrautheit mit Gott während des Tages gewöhnen; dann wird uns zur Zeit des Gebetes eine innige Vereinigung mit ihm nicht schwer werden. Wie ist es einem Herzen, das während vierzehn Stunden des Tages ausgegossen und zerstreut war, möglich, in der fünfzehnten in Gott gesammelt und vertieft zu sein, einfach weil der Glockenschlag mahnt, daß die Zeit zur Betrachtung gekommen! Nein, das Herz muß während des Tages seinen Aufschwung zu Gott haben, alsdann wird es zur Zeit des Gebetes sich zu ihm hinwenden und friedlich in ihm ruhen. Es ist eine Thorheit, zu erwarten, daß wir im Verlaufe einer Stunde das recht thun werden, woran wir während all der vorausgegangenen Stunden nicht einmal gedacht haben.

2. Um gut zu beten, muß unsere Einbildungskraft leer sein von den zahlreichen Bildern, welche sie einnehmen und die Ursache aller Zerstreuungen sind. Es ist die eigentliche Aufgabe der Sammlung, diesen die Thüre zu verschließen, sie hinauszutreiben.

3. Um gut zu beten, müssen wir die

Herzensreinheit anstreben; denn der Endzweck des Gebetes ist Vereinigung mit Gott, und er vereinigt sich nur mit jenen, deren Herzen bereit sind, ihn aufzunehmen. Nun aber wird niemand, so erfahren er auch in den verschiedenen Gebetsweisen sein mag, erfolgreich beten, wenn seine Natur ungebändigt, wenn er zerstreut ist und seinen Geist allen, wenn auch unschuldigen Außendingen offen hält; wenn er alles erforschen, wissen, beobachten, genießen will. Auf diese Weise wird die Seele mit tausenderlei weltlichen, menschlichen oder sinnlichen Abschweifungen erfüllt, welche durch die Thore der Sinne Eingang fanden. Das Herz eines solchen Menschen besitzt nicht die zum Gebete erforderliche Reinheit; daher kann er ungeachtet all seiner Anstrengungen und seiner Vertrautheit mit verschiedenen Gebetsweisen nicht beten, weil er nicht gesammelt ist. Wie ganz anders entfaltet sich der Gebetsgeist beim gesammelten Menschen.

1. Die Sammlung zieht den ganzen Tag hindurch die Seelenkräfte von den äußerlichen Dingen ab und wendet sie Gott zu, und daher geht die Seele zur Stunde des Gebetes an keine neue, fremdartige Pflicht, sondern findet darin vielmehr die Fortsetzung und Vollendung jener

Übung, mit welcher sie allzeit ruhig und unbewußt beschäftigt ist.

2. Die Sammlung reinigt die Seele von allen nichtigen Bildern, welche eine wahre Plage beim Gebete sind, und so liegt in ihr unsere beste Wehre gegen die Zerstreuungen.

3. Die Sammlung läutert das Herz. In dieser friedlichen Seelenruhe, von welcher bereits Erwähnung geschah, werden die leisesten Regungen der Natur sogleich entdeckt und leichter bezähmt, und darum ist eine gesammelte Seele stets geeignet, in Vertraulichkeit und Einigung mit Gott zu treten.

Nachdem wir nun den Zusammenhang zwischen Sammlung und Gebet gezeigt haben, wollen wir weiter sehen, wie dieselbe uns auch behilflich ist in Übung der zweiten großen und notwendigen Pflicht des geistlichen Lebens, nämlich der Abtötung. Zeige mir einen zerstreuten, flüchtigen Geist, und ich will dir sofort beweisen, daß eine solche Seele der wahren Abtötung unfähig ist. In wiefern? wirst du fragen.

1. Die Abtötung verlangt beständige Wachsamkeit gegen die Angriffe der Sinne. Ein zerstreuter Geist dagegen ist nie auf seiner Hut und wird daher in einem Augenblick überwältigt sein.

2. Die Abtötung fordert einen gewissen Selbsthaß; wie ließe sich dieser in einem Herzen finden, welches den Sinnen und ihrem Verlangen auf tausenderlei feine Weise schmeichelt?

3. Die Abtötung ist schwer zu üben; sie setzt die Überzeugung voraus, daß es dringend notwendig ist, unsere Natur einzuschränken; wie können wir aber diese Einsicht gewinnen, wenn wir gewöhnlich nach außen ergossen, wie gesagt, zerstreut sind?

Die dritte für das geistliche Leben wichtige Pflicht endlich ist die Selbstkenntnis, und auch diese wird durch die Sammlung gefördert. Um wahre Selbstkenntnis zu erlangen, müssen wir sorgfältig über die Regungen unseres Herzens wachen. Wie fein diese sind, und wie leicht sie unserer Entdeckung entschlüpfen können, wissen wir alle. Wir müssen dieselben daher geduldig, ruhig, ausdauernd überwachen; dies ist jedoch nicht möglich, wenn unser Geist beständig auf Außendinge gerichtet und zerstreut ist. Daher ist die Sammlung notwendig auch zur Erlangung der Selbstkenntnis; denn sie macht uns aufmerksam auf die Vorgänge in unserem Herzen. Wir sehen in dem Spiegel unserer Seelenruhe die Dinge in göttlichem Lichte wiederstrahlen. In diesem Spiegel wird wie auf ruhiger Wasserfläche die leiseste Wallung deut-

lich erkennbar, und wir vermögen ihre Ursache zu verfolgen. Der heilige Paulus lehrt uns: „Der gesammelte Geist erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit.“ (1. Kor. 2, 10.) Die Sammlung zeigt dem Menschen auch die verborgenen Dinge seines eigenen Herzens und Gewissens. Eine gesammelte Person ist überdies auch eine immer denkende Seele. Aufmerksam über ihr Inneres nachdenkend, lernt sie die Tiefe ihres Nichts und den Abgrund der göttlichen Vollkommenheiten mehr und mehr erfassen; so schreitet sie voran in der wahren Wissenschaft der Heiligen und lernt die Wirkungen der Gnade und die Regungen der Natur wohl unterscheiden.

Beachten wir nun, wie diese Tugend der Sammlung am besten erworben werden kann! Wir können uns hierin sehr leicht täuschen durch die Meinung, die Sammlung bestehe in einer beständigen Beschäftigung mit uns selbst oder auch in einer gewissen Unthätigkeit und Leere der Seele, die wir irrtümlich als geistliche Ruhe bezeichnen. Wir wollen dagegen etwas Wahres, Einfaches, Gediegenes anstreben. Anfänger im geistlichen Leben mögen sich, um zu wahrer Sammlung zu gelangen, an die beständige Betrachtung des Lebens unseres göttlichen Heilandes gewöhnen. Der Gedanke an ihn, an seinen Charakter, an irgend ein Ge-

heimnis aus seinem Leben, die Erinnerung an ihn unter diesem oder jenem Bilde sollte ihnen allzeit gegenwärtig sein. Dies wird sie schützen sowohl gegen Geistesleere wie gegen Selbstgenügsamkeit, gegen diese zwei falschen Auffassungen der Sammlung, wovon wir gesprochen haben.

Die Erinnerung an die heilige Menschheit unseres Herrn, als den Inbegriff all unserer Liebe, ist am geeignetsten, der Zerstreutheit unserer Einbildungskraft Einhalt zu thun. Wir werden gefesselt von dem Gedanken an seine Bescheidenheit, seine Heiligkeit, seine huldvolle Herablassung, ebenso wie ein Maler in die Idee des Gemäldes vertieft ist, das er auf der Leinwand darzustellen gedenkt. Wenn du also zu wahrer Sammlung gelangen willst, trachte — nach der ersten Anweisung geistlicher Schriftsteller — deinem Herzen recht tief das Andenken an deinen göttlichen Bräutigam einzuprägen. Du wirst ihn bald allerorts und jederzeit finden, selbst inmitten der zerstreuendsten Geschäfte; deine Gedanken werden einen verborgenen und höchst süßen Verkehr mit ihm unterhalten. Du magst ihn dir unter welchem Bilde nur immer vorstellen — als deinen Bräutigam, deinen König, deinen Herrn, deinen Freund, du bist an keine Vorschriften

gebunden. Erinnere dich nur an die süße Notwendigkeit, daß sein Bild nie aus deinem Herzen schwinden darf und sei versichert, dein geistiger Blick wird von selbst auf jenem Geheimnisse ruhen, dessen Betrachtung dich am meisten gerührt und dein Herz verwundet hat.

Das ist dann der innerste Kern der Sammlung — wahre Sammlung in Jesu, nicht Sammlung in sich selbst. Hierin findet sich der Tod der Leidenschaft und der Tod des eigenen Ich.

Die zweite Unterweisung gilt jenen, welche sich in der Sammlung bereits geübt haben; sie mögen einfach sein und ihren Geist nicht mit zu vielen Gedanken belästigen, vielmehr fortgesetzt ruhig und mit großer Freiheit des Geistes in Gottes Gegenwart wandeln, ganz seinem heiligen Willen ergeben.

Es muß deine Sorge sein, pünktlich allen Antrieben der Gnade zu folgen. Was nützt es dir, alles einzusehen, was Gott von dir verlangt; alles zu hören, was er zu dir spricht, wenn du nicht gehorchest? Wir sprechen gewiß nicht einer übertriebenen Ängstlichkeit das Wort. Gott bewahre! Aber es ist notwendig, die freiwilligen Unvollkommenheiten zu fliehen. Sie verschließen der Gnade den Eingang, beflecken die Reinheit des Gewissens, beeinträch-

tigen im höchsten Grade den Verkehr des Herzens mit Gott. Fliehe also die geistliche Neugierde, den Wunsch, allezeit Erleuchtungen, fromme Gefühle, fühlbare Tröstungen zu haben. Schätze vielmehr die geistliche Armut, welche sich mit Gott begnügt und nicht mit der verschwenderischen Fülle geistlichen Überflusses beschäftigt. Quäle dich nicht ab, um die Sammlung zu bewahren; denn Geisteszwang beengt. Darum sei fern von dir, den Zerstreuungen und Unvollkommenheiten gleichsam aufzulauern; die Gewalt, welche auf diesem Wege der Seele angethan wird, widerspricht der sanften und friedlichen Weise, womit Gott in ihr wirken will. Vielleicht findet es Gott für gut, dich mit Gedankenarmut zu prüfen und dich wie einen Stumpfsinnigen zu behandeln, der nur geringe Fassungskraft für göttliche Dinge besitzt. Wenn dem also, gib dich zufrieden, klein und arm und ganz in den Händen eines so guten Gottes zu sein. Das Maß der Sammlung ist nicht für jeden das gleiche; wenn das deine gering ist, so sei dir dies eine Quelle der Demütigung, aber nicht der Beunruhigung; überlasse alles der Hand Gottes!

Vor Abschluß dieses Kapitels muß ich dich noch aufmerksam machen, daß die Aneignung

und Erhaltung der Sammlung oft schmerzliche Opfer fordert. Erwarte nicht, indem du den ganzen Tag über an Jesu Seite wandelst, daß er dich allzeit auf Tabor führe. Zuweilen wird er auch seine Schritte nach Kalvaria lenken, und auch dahin mußt du ihm folgen. Zu anderen Malen wieder wird er ganz schweigen; du wirst keine erhebenden, aufmunternden Gedanken, keine Andacht weckenden Erinnerungen an seine Vollkommenheiten haben; du wirst in dir eine Leere und Schwäche fühlen, eben weil er schweigt. Es sei denn! schweige mit ihm! Folge ihm selbst bis in die Wüste, und sei nur zufrieden, daß du ihm nachfolgen darfst. Zuweilen wird es scheinen, als ob er dich mit Gleichgültigkeit behandle und für deine Gebete taub sei. Zu anderen Zeiten wiederum werden sich dir quälende Gedanken aufdrängen, und wird die Versuchung nahe liegen, denselben durch äußerliche Zerstreuungen entfliehen zu wollen. Mut jedoch! Gib das innerliche Leben nicht auf, weil es dir manchmal nur als reine, süße Träumerei erscheinen möchte. Falle nicht in die Täuschung, Süßigkeiten im Umgange mit Gott, anstatt Gott selbst zu suchen. Folge ihm nicht wie die glaubenslosen Juden nur dann, wenn er dich mit Brot sättigt; nein,

folge ihm vielmehr zu jeder Zeit gläubig und vertrauensvoll und halte dich fest an seine Seite! Ja noch mehr! Selbst wenn er erzürnt scheint, wolle dein Herz nicht von Gott abwenden, noch weigere dich, als Opfer seinen gerechten Bestrafungen dich zu unterwerfen. „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen werden, wie eine Rebe; und die wird verdorren. Und man wird sie sammeln und ins Feuer werfen, und sie verbrennt." (Joh. 15, 6.) Aus dieser Stelle ersehen wir die vierfache Bestrafung einer Seele, welche die Sammlung flieht und nicht in Christo wohnen will. Eine Seele ohne Sammlung ist Gott fern; sie verbannt sich selbst aus seiner beständigen Gegenwart. „Sie wird weggeworfen werden wie eine Rebe;" d. h. den Neigungen der sinnlichen Natur überlassen. Dieses Verweilen bei äußerlichen, erschaffenen Dingen, dieser Zeitvertreib mit Plaudereien, Neuigkeiten, Gesellschaften, dieses Sehen, Hören, Kosten und Genießen — was ist es anderes, als eine Verbannung von Gott. Die zerstreute Seele findet keine Freude in Gottes Gesellschaft; darum sucht und erbettelt sie Trost von außen. Sie hat keine Freude in dem Gedanken an Jesum, sondern sucht dieselbe in Gedanken an die niedrigsten und verächtlichsten Kleinig-

keiten. So findet sie Geschmack an irdischen und sinnlichen Dingen, und wie derjenige, der dem Herrn anhängt, „Ein Geist“ mit ihm wird (1. Kor. 6, 17), so dringt auch in die an menschliche, weltliche und sinnliche Nichtigkeiten gefesselte Seele allmählich ein menschlicher, weltlicher und sinnlicher Geist und Geschmack ein.

Wer nicht in Jesu bleibt durch die Sammlung, „der wird weggeworfen werden wie eine Rebe;“ und, fährt unser Herr weiter, „die wird verdorren“, d. h. der Geist des Gebetes und alle Andacht bei den geistlichen Übungen trocknen aus. Hierin liegt die zweite Strafe: Trockenheit des Geistes. Wir sind vom Rebstock abgeschnitten und werden verdorren.

„Und man wird sie sammeln!“ Damit ist die dritte Strafe ausgesprochen. In Bündeln gebunden werden, heißt in einen solchen Zustand der Sklaverei geraten, daß wir wie gefesselt und in gewissem Sinne unfähig sind, zu Gott zurückzukehren. Die Ketten, die uns fesseln und im Aufschwung zu Gott hindern, sind unsere gewohnheitsmäßigen Zerstreuungen des Geistes. Das heißt „in Bündeln gebunden sein“. „Und sie verbrennt.“ Weil wir unsere Sinne der Zerstreuung geöffnet, haben wir das Feuer zu tausendfachen Versuchungen an-

gezündet und werden von demselben versengt und verbrannt.

Schließen wir mit einigen Worten über das Glück, welches die Tugend der Sammlung mit sich bringt. Dieses läßt sich nur unvollkommen schildern, weil es sehr schwer ist, die Süßigkeit des vertrauten Umganges mit Gott in Worte zu fassen. Die heilige Theresia erzählt uns, daß eines seiner Worte genügte, sie in Verzückung zu bringen. In der Einsamkeit der Sammlung hören wir beständig auf die Stimme Gottes: „Ich will sie in die Einöde führen und zu ihrem Herzen sprechen." (Osee 3, 14.) Überdies liegt eine unaussprechliche Wonne in der größeren Erkenntnis göttlicher Dinge, deren sich eine gesammelte Seele erfreut. Gott entdeckt derselben die Geheimnisse seines Gesetzes. Eine solche Seele wird weiser als die Alten, und ohne Studium wird ihr die eingegossene Weisheit des heiligen Geistes mitgeteilt. Sie hat ein bewunderungswürdiges Verständnis für alles, was sich auf Gott bezieht; ein Wort, ein geistliches Buch, alles vermag ihr Herz zu rühren und zu ermuntern; denn die Sammlung hat die Kraft, stets das Gefühl göttlicher Salbung zu erhalten; und gleichwie eine gut besaitete Laute bei der leisesten Berührung harmonische Töne

erzeugt, so ist die gesammelte Seele immer für Gott gestimmt.

Dazu kommt eine Zartheit des Gewissens, welche auf die geringsten Unvollkommenheiten achtet und somit die Seele in großer Reinheit erhält. Es ist unnötig zu sagen, daß nichts einer Seele so viel Freude, Frieden und Süßigkeit gewährt, als die innerliche Reinheit des Herzens.

Je mehr wir in der Sammlung voranschreiten, desto unabhängiger werden wir von Dingen und Personen, von Zeit, Ort und Beschäftigung. Unser gutes Streben bleibt immer rege. Wir tragen unser wahres Leben und unsere echte Freude mit uns und in uns. Wir wohnen mit Gott unter demselben Dache, oder vielmehr er wohnt bei uns, im Mittelpunkte unseres Herzens. Alle äußeren Dinge schwinden daher in unserer Achtung, und die Veränderlichkeiten und Wechselfälle dieses sterblichen Lebens berühren uns sehr wenig. Wer verlangte nicht nach dieser heiligen Sammlung, und wer möchte nach all dem, was davon gesagt wurde, noch zweifeln, daß sie das höchste Glück der Seele ist, die erhabenste Vollkommenheit, der Weg zu Gott, die Quelle aller göttlichen Weisheit und das Geheimnis jener Süßigkeit, welche alle natürlichen und sinnlichen Genüsse und Freuden übertrifft?

Sechstes Kapitel.

Das betrachtende Gebet.

Anmerkung. Der Hauptinhalt dieses Unterrichtes ist einer Unterweisung in katechetischer Form entnommen, wie sich dieselbe in dem Buche findet »Régles et Maximes spirituelles pour la conduite des personnes de piété qui tendent à la perfection,« par le Rev. Père Huby, S. J. („Regeln und geistliche Grundsätze für die Leitung frommer Personen, die nach Vollkommenheit streben," von dem ehrw. Pater Huby, S. J.)

Den meisten Menschen fällt es schwer, täglich eine Betrachtung zu machen, ein Beweis, daß das betrachtende Gebet nicht plan- und mühelos verrichtet werden kann. Wir alle bedürfen der Belehrung hierüber, und doch, im allgemeinen gesprochen, erschrecken uns die Betrachtungsmethoden mit ihren zahlreichen, zusammengesetzten Vorschriften. Sie scheinen uns für den Zeitraum von einer halben Stunde zu viele Punkte vorzuschreiben, und schon das Behalten der Namen dieser einzelnen Akte bietet seine Schwierigkeit. Es kann allerdings nun der einfachste Geistesprozeß zusammengesetzt und schwierig erscheinen, indem man denselben zu einem System aufbaut und mit Namen belegt. Würde sich jedoch jemand die

Mühe nehmen, eines dieser Systeme zu durchgehen und auf eine einfache Form zurückzuführen, so würde er vielleicht erkennen, daß er unbewußt zeitlebens die Ignatianische oder eine andere Betrachtungsmethode eingehalten hat, und daß er thatsächlich über keinen Gegenstand nachdenken kann, ohne seinen Geist mit aufeinander folgenden Akten zu beschäftigen wie: Erwägung, Wunsch, Vorsatz. Auch das betrachtende Gebet läßt sich in einzelne Akte gliedern, die durch mehr oder minder eigenartige Namen voneinander unterschieden werden. Und eben diese systematische Gliederung entmutigt manche, und sie sagen: „Wenn all dies zu einer Betrachtung erforderlich ist, geht solche Gebetsübung über unsere Kräfte." Wir werden hier eine der ausführlichsten und vollständigsten Belehrungen über das betrachtende Gebet folgen lassen. Sie soll zeigen, daß alle Teile einer Betrachtung, so zusammengesetzt und schwierig sie auch erscheinen möchten, sich doch auf ganz einfache und praktische Übungen zurückführen lassen.

Nach der beachtenswerten Erklärung des Pater Huby ist das betrachtende Gebet die „Hinwendung und Erhebung unseres Geistes und Herzens zu Gott, um ihm unsere Huldigung darzubringen und seinen Ruhm mehr

zu fördern.“ So haben wir also wie beim Gebete so auch bei jeder Betrachtung unsern Geist und unser Herz, d. h. Verstand und Willen auf göttliche Dinge zu richten, und zwar soll diese Thätigkeit nicht den Zweck haben, den Geist zu üben, sondern sie soll in der doppelten Absicht geschehen: Gott zu ehren und unsere Seele zu heiligen.

Was gehört vor allem zu einem guten Gebet? Doch gewiß eine allgemeine entfernte Vorbereitung des Herzens. Unsere klare Vernunft sagt uns, daß eine Seele, die sich gewöhnlich in nichtigen Unterhaltungen gefällt, die sich zu sehr von ihren Beschäftigungen einnehmen oder von unbezähmten Neigungen fesseln läßt, nie Herr ihrer Gedanken und ihres Willens während der Betrachtungsstunde sein wird. Die Einbildungskraft dieser Seele ist voll weltlicher und zerstreuender Bilder; ihr Herz wendet sich anstatt zu Gott mehr dem Gegenstand ihrer Neigung zu. Wie ist alsdann zu erwarten, daß sie sich während des Gebetes einer süßen und innigen Vertrautheit mit Gott erfreuen werde, wenn sie sich während der übrigen Zeit nie mit dem Gedanken an ihn beschäftigt? Daher ist ein gewisser Grad der Herzensreinheit und Abtötung der Leidenschaften demjenigen unbedingt notwendig, welcher

es zur Fertigkeit im betrachtenden Gebete bringen will. Unser Gebet wird vollkommen sein im Verhältnis der erlangten inneren Herzensreinheit, und die Heiligen gelangten zu so hohen Gebetsstufen, weil sie gleichzeitig an der beständigen Abtötung ihres Fleisches und Geistes arbeiteten. Dieser Punkt ist von großer Wichtigkeit in vielen Beziehungen, vor allem auch deshalb, weil er eine arge Täuschung im geistlichen Leben an der Wurzel angreift. Man obliegt nämlich den geistlichen Übungen und verwendet keine Sorgfalt auf die Abtötung des inneren Menschen; man betrachtet über die Demut und nährt den Stolz in der Seele; man erweckt eine Reihe von Liebesakten zu Gott und spricht schlecht vom Nächsten. Unser Heiland selbst warnt wiederholt vor diesem Selbstbetrug, wenn er z. B. sagt: „So laß dort dein Opfer vor dem Altare und gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder und dann komm' und opfere deine Gabe!" (Matth. 5, 24) und wieder: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist." (Matth. 7, 21.) Herzensreinheit und Abtötung bilden also die *entferntere Vorbereitung*. Außer dieser allgemeinen Vorbereitung des

Herzens soll man auch nicht ohne besonderen Vorbereitungsakt zum Gebete gehen. Unsere eigene Ordensregel über das Abbrechen der Beschäftigungen beim ersten Glockenzeichen erinnert genau an das, was vor allem notwendig ist, nämlich unseren Sinn in die rechte Verfassung und Sammlung zu versetzen, um Geist und Herz auf Gott zu richten. Übrigens ist es klar, daß wir die Betrachtung nicht so plötzlich beginnen dürfen, ohne vorerst Gott um seine Erleuchtung zu bitten und die zu verrichtende Übung ihm aufzuopfern, geschehe dies auch auf noch so kurze und einfache Weise. Die leichteste und beste Vorbereitung besteht darin, sich in Gottes Gegenwart zu versetzen. Nach Pater Huby geschieht das 1. durch einen Akt des Glaubens an seine Gegenwart in unserem Herzen und 2. durch einen Akt der Anbetung. Es ist kaum nötig, zu sagen, daß diese zwei Akte in Einfalt des Herzens vollkommen gut in kaum einer Minute verrichtet werden können. Hierin liegt die nähere Vorbereitung zur Betrachtung.

Sobald wir in einer ruhigen, gesammelten und ehrfurchtsvollen Verfassung uns finden, mögen wir die Betrachtung selbst beginnen. Wir sind alsdann imstande, Geist und Herz zu Gott zu erheben, d. h. während einer halben Stunde

unseren Verstand und Willen mit irgend einem frommen Geheimnis oder der Betrachtung einer heiligen Handlung zu beschäftigen. Hiermit sind wir an dem Punkte angekommen, wo die vermeintliche Schwierigkeit beginnt. Manche fühlen in sich eine vollständige Unfähigkeit zur Bethätigung des Verstandes; andere finden es schwer, mit ihrer Einbildungskraft auf die ihnen vorgeschriebene Weise das Geheimnis zu durchdringen; wieder andere sind der Meinung, die frommen Anmutungen seien Hauptsache, und empfinden in sich keine Anregung, solche zu erwecken; sie sind einfach trocken, kalt, zerstreut. Einige, welche getreulich einer Methode folgen wollen, mühen sich mit dem Versuche ab, zuerst ihre Einbildungskraft, dann ihren Verstand, dann ihre Affekte nach der vorgeschriebenen Ordnung zu bethätigen, während sie sich vielleicht innerlich zu einer anderen Gebetsweise hingezogen fühlen.

Daher ist ein Doppeltes zu beachten. Der Endzweck des Gebetes ist Richtung unseres Herzens zu Gott und Einigung mit ihm. Daher wäre es unserseits ein augenscheinlicher Mißgriff, wenn, nachdem wir uns einmal den Betrachtungsstoff wie: Tod, Gericht, die Fußwaschung des Herrn zurecht ge-

legt haben und von demselben uns bereits ergriffen, bewegt und mit Gott vereint fühlen, wir uns doch noch zwingen wollten, Vorübungen und Erwägungen anzustellen, um auf methodisch richtigem Wege jene Affekte in uns zu erwecken, die bereits auf einfache und natürliche Weise in unserem Herzen erregt worden sind. Wir müssen es Gott überlassen, unsere Herzen seine Wege zu führen, und nachdem wir uns an erwünschter Stelle angekommen sehen, brauchen wir nicht umzukehren, um das gleiche Ziel auf einem anderen und längeren Wege zu erreichen. Dies ist Wahrheit. Anderseits ist es eben so gewiß, daß dieser Grundsatz, wenn er falsch aufgefaßt wird, träge Seelen in ihrer Trägheit unterstützt.

Ein Geist, der nie gewohnt war, über göttliche Dinge nachzudenken, wird anfänglich Schwierigkeiten dabei haben. Es entschuldigt sich vielleicht jemand mit dem Gedanken: „Ich fühle mich zur Erweckung von Liebesakten angeregt und möchte meine Zeit nicht mit Erwägungen verlieren. Die frommen Anmutungen sind ja immer die Hauptsache und nicht die Arbeit des Verstandes oder der Einbildungskraft!" Wären solche Seelen redlich mit sich selbst, so müßten sie gestehen, daß sie auch zur Erweckung von Anmutungen träge

und unaufgelegt sind, und eine aufrichtige Rechenschaft über ihre halbstündige Betrachtung müßte sie zu dem Geständnis führen, daß sie sich überhaupt ganz unthätig verhalten haben. Wir müssen besonders die Anfänger darauf aufmerksam machen, daß die Affekte nicht von selbst entstehen; sie bedürfen einer erregenden Macht. So setzt ein Akt der Liebe Gottes als Beweggrund den Gedanken voraus, daß Gott unendlich gut ist. Dieser Gedanke ist in unserem Geiste, geht voran und entzündet das Herz zum Affekte. „Deshalb liebe ich ihn." Die Theologen sagen diesbezüglich: „Die Verstandesthätigkeit geht stets jener des Willens voraus." Vorerst müssen wir erkennen und hochschätzen, was wir lieben und wollen. Ich frage dich: „Willst du dieses oder jenes Buch lesen?" Du wirst antworten: „Ich kenne keines von beiden; also habe ich keine Wahl." Aber ich sage: „Dieses hier schrieb ein Heiliger, jenes ein Irrlehrer." Darauf wirst du erwidern: „Das genügt mir, um mich zu entscheiden, das eine zu lesen, das andere zurückzuweisen!"

So ist es mit allem. Das Licht geht der Hitze voraus. Wenn die Sonne aufgeht, entsendet sie Lichtstrahlen ohne große Wärme; warte geduldig zu, ihre Strahlen werden in

immer gesteigertem Grade Wärme über die Erde ergießen; aber das Licht kommt zuerst. — Du betrachtest über die Demut. Du denkst nach über die Wahrheit, daß wir aus uns selbst nichts haben und in uns selbst durchaus nichts sind. Dies ist eine Übung des Verstandes. Die Erkenntnis und Annahme dieser Wahrheit ist noch keineswegs Demut; doch wird sie uns zu einem mächtigen Beweggrund und Hilfsmittel, um demütig zu werden. Erst wirft sie Licht auf die Wahrheit und erhebt sie zum Grundsatz; halten wir diesen fest, so kommen wir damit leicht zu der Überzeugung, daß wir demütig sein müssen; dann zu dem Wunsche, demütig zu werden; hierauf zu einem innigen Gebete um diese Tugend und endlich zu dem praktischen Entschlusse, diesen oder jenen besonderen Akt der Demut zu üben. Auf diese Weise hilft die Übung des Verstandes der Übung des Willens.

Wie sehr ist uns z. B. die Betrachtung, d. h. das ruhige Nachdenken über das Leiden Jesu oder über die heiligste Eucharistie zu einer besonderen Andacht zu diesen heiligen Geheimnissen behilflich! Ohne Betrachtung wird uns nichts zur wahren Liebe unseres Herrn führen. Wir mögen vorübergehende und zuweilen sogar sehr fühlbare Rührungen haben; doch

damit diese tief in unsere Seele eindringen, müssen wir all das erwägen und betrachten, was in die Worte gefaßt ist: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ „Ein Abgrund ruft den anderen.“ (Psalm 41, 7.) Dann werden wir geblendet von den Wundern seiner Liebe zu uns, von der unaussprechlichen Erniedrigung, die er für uns ertrug; und je mehr wir davon durchdrungen werden, desto inniger werden wir ihn lieben, desto ehrfurchtsvoller ihn anbeten. Ebenso ist es in Bezug auf das allerheiligste Sakrament. In dem Maße, als unser Glaube sich in dasselbe versenkt und in alles eindringt, was unter jener anbetungswürdigen Gegenwart verborgen ist, werden wir an gründlicher und lebendiger Andacht gewinnen. Unsere geringe Andacht, der Mangel an lebendigem Glauben und wahrer Ehrfurcht haben meistens ihren Grund darin, daß wir unsern Verstand zu wenig auf die göttlichen Geheimnisse wirken lassen.

Außerdem ist zu bedenken, daß das Gebet ein Akt ist, wobei wir Gott unsere Seele mit allen Kräften aufopfern. Auch die Vernunft und Einbildungskraft wollen dabei geheiligt sein. Jedermann wird zugeben, daß der bloße Gedanke an Gott nicht zum Himmel führt, wohl aber die Liebe zu ihm; dennoch

ist es etwas sehr Gutes um das beständige Andenken an Gott. An etwas müssen wir denken. Wird es uns nicht zur Gewohnheit, an göttliche Dinge zu denken, so werden wir uns mit irdischen Gedanken beschäftigen. Unser innerliches Leben ist aus Gedanken zusammengesetzt; daher ist es für uns eine wichtige Frage, wie wir unser Gedankenleben heiligen können? Warum sind wir geplagt mit schlechten, unnützen, eitlen Gedanken und vor allem mit Zerstreuungen? Unser Geist bedarf eben der Nahrung; versorgen wir ihn nicht mit guter oder trachten wir nicht, ihm dafür Geschmack abzugewinnen, so sucht er sich selbst Nahrung und oft sehr schädliche. Wir sind alsdann unvernünftig genug, uns in dieser Stimmung zum Chorgebet, zur Messe, zur Betrachtung zu begeben und sind erstaunt, dabei einer Menge Zerstreuungen zu begegnen, ohne zu bedenken, daß diese die notwendige Folge eines zügellosen Geistes und einer umherschweifenden, unsteten Einbildungskraft sind. Es ist daher von äußerster Wichtigkeit, unsere Phantasie mit heiligen Bildern zu erfüllen, um sinnliche fernzuhalten und unsere Gedanken mit Gott zu beschäftigen, um zu verhindern, daß sie mit den Geschöpfen und dem elendesten aller Geschöpfe, dem eigenen Ich, beschäftigt seien.

Wir halten es daher für billig, gewöhnlich einige Zeit auf die Erwägung oder Reflexion über den Betrachtungsgegenstand zu verwenden; und wie wir uns nicht zwingen sollen, zur Bethätigung des Verstandes überzugehen, wenn wir uns zu Liebesanmutungen angeregt fühlen, ebensowenig brauchen wir abzubrechen, um Entschlüsse zu fassen, wenn wir versenkt sind in die Betrachtung eines göttlichen Geheimnisses. Sich solchen Zwang aufnötigen, wäre thöricht von uns. Die halbe Stunde wird sehr gut angewendet sein, auch wenn wir nur einen Betrachtungspunkt gut durchgegangen; und wenn wir damit manche religiöse Wahrheit oder manches Geheimnis unserer Seele vollkommener einprägten, dürfen wir glauben, damit Gründliches gewonnen zu haben. Bei all dem müssen wir uns vom Geiste Gottes leiten lassen und die innere Freiheit bewahren. Dies ist also der erste Teil der Betrachtung: Die Anwendung des Verstandes, welche Pater Huby Konsideration nennt.

Wenn wir über einen Punkt einige Minuten im Zusammenhang nachgedacht haben, müssen wir notwendigerweise zu einem Entschlusse kommen. Das ist überhaupt in unserm Geistesleben der Fall, selbst bei ganz gewöhnlichen Dingen. Wir überlegen z. B.:

Dieses Buch ist vom heiligen Franz von Sales. Ich weiß, seine anderen Bücher sagen mir zu. So möchte ich auch dieses lesen; ich will also um Erlaubnis hierzu bitten. Auf gleiche Weise betrachten wir ernstlich zehn Minuten lang über den Akt der Fußwaschung. Wir fragen uns selbst: „Wer handelt also?" „An wem handelt er?" Wir empfinden auf lebhafte Weise des Herrn erstaunliche Selbsterniedrigung, dessen Herablassung zu seinen Aposteln, und wir müssen dabei notwendigerweise zu dem Gedanken kommen: „Dann ist es für mich nicht mehr zu viel, mich zu verdemütigen, und es soll mir nicht mehr zu schwer fallen, ein niedriges, mühsames Amt zu versorgen und mich meinen Mitschwestern unterzuordnen.

Haben wir dann in irgend einem Geheimnisse eine besondere Vollkommenheit oder Tugend entdeckt, so wenden wir uns wieder zu Gott, um diese zu erflehen oder ihm zu sagen, wie sehr wir ihren Mangel in uns fühlen; wir bitten ihn um Verzeihung oder um seine Hilfe zu deren Erreichung, kurz, wir beginnen zu beten. Dies ist der zweite Teil der Betrachtung, den Pater Huby Kommunion, d. h. Einigung mit Gott nennt, und er sagt sogar, daß die heiligen Väter lehren, wir können durch diese Kommunion ebensoviel von des

Herrn Vollkommenheit und Tugenden gewinnen, wie durch den Empfang seines heiligsten Fleisches und Blutes. Bis hierher war der einfache Stufengang unserer Reflexion folgender: Wir denken über den Gegenstand nach; wir werfen einen prüfenden Blick in unser Gewissen; wir bitten Gott, uns jene Gnaden und Tugenden zu geben, deren wir bedürfen. Nun folgt notwendigerweise, daß wir auch einen Entschluß fassen; denn wir dürfen uns nicht einbilden, daß der Gedanke an Gott oder das Gebet zu ihm schon „alles" sei, ohne daß wir selbst etwas thun oder wenigstens zu thun uns vornehmen. „Wie demütig war der göttliche Heiland! Wie gern möchte auch ich demütig werden! O Herr, mache mich demütig von Herzen!" All dies sind Glieder in der Kette der Betrachtung, deren letztes die Bitte ist: „O Gott, hilf mir durch deine Gnade; ich aber nehme mir vor, jene besondere Regung meiner Selbstliebe zu überwinden, diesen besonderen Akt der Demut zu üben, wozu sich heute, ich weiß es, Gelegenheit bieten wird." Darin liegt die sogenannte Kooperation, d. h. Mitwirkung.

Nachdem wir einen derartigen Entschluß gefaßt haben, wenden wir uns natürlich nochmals an Gott und bitten ihn um seine Hilfe

zu dessen Ausführung; und dieses Gebet, welches eigentlich die Betrachtung abschließt, muß kindlich, vertrauensvoll und beharrlich sein. Möglicherweise drängt sich uns dabei der Gedanke auf, unsere Bitte der Fürsprache der allerseligsten Jungfrau oder unserer heiligen Patrone anzuvertrauen. Diese Bitten bilden den Abschluß der Betrachtung: die Konklusion. Um aber den gemachten Vorsatz oder den der Betrachtung entnommenen Eindruck nicht zu vergessen, sollen wir uns während des Tages daran erinnern, und besonders jener Gedanke soll lebhaft in unserer Erinnerung bleiben, der uns den tiefsten Eindruck gemacht hat. In einer Betrachtung über die Demut z. B. sind wir ergriffen worden von der Wahrheit, daß Gott sich so tief zu seinem Geschöpfe herabläßt. „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr." (Joh. 13, 16.) Wenn er sich also erniedrigte, ist es nichts Großes für mich, mich auch zu erniedrigen. Die Worte: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr!" fassen also den Betrachtungsgedanken zusammen, und wir nehmen uns vor, dieselben während des Tages zu wiederholen, so oft wir versucht sind, stolz, ehrgeizig zu sein oder unserer Selbstliebe nachzugeben. Dies ist der geistliche Blumenstrauß oder Denkspruch.

Damit ist die Betrachtung vollständig abgeschlossen. Wir können, wofern es uns beliebt, dieselbe nach ihren einzelnen Punkten aufzeichnen und diese mit den entsprechenden Namen belegen. Doch dabei hätten wir eine solche Menge von Unterabteilungen anzumerken, daß eine Seele nur zu leicht abgeschreckt werden könnte, das zu thun, was einfach und schlicht behandelt, die leichteste Sache ist. Bei dieser Unterweisung wurden eine Menge Einzelheiten übergangen, eben um ihr die einfachste Form zu geben. Die von Pater Huby angegebenen und hier durchgeführten Punkte der Betrachtung lassen sich demnach bezeichnen als:

1. Die Vorbereitung und zwar eine entferntere und eine nähere.

2. Die eigentliche Betrachtung, welche in sich schließt die Konsideration, Kommunion und Kooperation.

3. Die Konklusion und endlich

4. Der geistliche Blumenstrauß oder Denkspruch.

Unnötig ist zu erwähnen, daß niemand sich zu beunruhigen habe, wenn er sich unfähig fühlt, alle diese Abstufungen zu durchgehen. Einzelnen Seelen genügt es, gleich der ehrwürdigen Agnes von Jesu, sich in Gottes Gegenwart zu versetzen, um sogleich ruhig von

einem Gedanken umfangen zu sein, welcher sie während der ganzen halbstündigen Betrachtung beschäftigt mit Ausschluß aller Übungen des Verstandes. Selbst in diesem Falle ist ihre Betrachtung doch sehr gut gemacht, und sie brauchen sich nicht zu beunruhigen wegen der übergangenen Punkte.

Es mag noch bemerkt sein, daß, obwohl dies die gewöhnliche Skizze einer Betrachtung im eigentlichen Sinne des Wortes ist, es noch viele andere Betrachtungsweisen gibt und vorausgesetzt, daß wir beten und die Zeit zu einer wirklichen Gebetszeit machen, sind wir nicht an eine bestimmte Betrachtungsweise mehr denn an eine andere gebunden.

Siebentes Kapitel.

Die Arbeit.

Arbeit ist göttliches Gebot. Unter allen Gesetzen Gottes ist es vielleicht das älteste, selbst älter als irgend eine Vorschrift des Sittengesetzes. Gott machte dieselbe dem Adam zur Pflicht, nicht erst als er ihn aus dem Paradiese verwies, damit er im Schweiße seines Angesichtes sein Brot esse; Adam ar-

beitete bereits im Paradiese. „Und es nahm Jehovah den Menschen und setzte ihn in Edens Garten, damit er ihn bebaue und ihn hüte." (Gen. 2, 15.) Stellen wir uns irgend einen Lebensstand vor ohne jegliche Arbeit, sei sie nun körperlich oder geistig, wäre das nicht ein des Menschen unwürdiges oder nur den niedrigen Sinnenmenschen entzückendes Dasein — ein Dasein, wobei die Hälfte seiner Fähigkeiten unentwickelt bliebe und keine dem Endzwecke der Schöpfung zustrebte! Die Arbeit ist dreifacher Art und kann nach drei Gesichtspunkten hin unterschieden werden in: Handarbeit, Studium und Unterricht. Wir beschäftigen uns mit jeder dieser drei Gattungen und finden hinsichtlich jeder weise und praktische Ratschläge in den Schriften der Heiligen.

Sprechen wir vorerst von der Handarbeit, welche sowohl die knechtlichen Arbeiten als die häuslichen Pflichten in sich schließt, die einen Teil unseres Tagewerkes ausmachen, wie auch jede andere körperliche, doch weniger mühsame Arbeit. Es besteht für uns eine besondere Notwendigkeit, diese Pflichten vom religiösen Standpunkt aus aufzufassen. Sie bilden einen Teil unseres klösterlichen Berufes, insofern wir ihre Übung auf uns genommen haben. Daher ist es für uns von größter Wichtigkeit,

den Wert und die Bedeutung dieser Arbeit zu erfassen, um sie leichter nach dem Geiste unserer Regel zu verrichten. Denn wir dürfen uns nicht begnügen, uns einfach den Vorschriften unserer Konstitutionen anzupassen; wir müssen dieselben auch großmütig und aufrichtig lieben um ihrer selbst willen. Lassen wir uns daher die kurze Zeit nicht gereuen, um eine richtige und geistliche Auffassung der Handarbeit zu gewinnen, einer Pflicht, welche seit Anfang des Christentums eng verknüpft ist mit dem Begriffe vom klösterlichen Leben und ohne welche, wir dürfen es kühn sagen, dieses Leben viel von seinem auszeichnenden, geistlichen Charakter verlieren würde.

Wenn wir soeben gesagt haben, daß das Gebot der Arbeit dem Adam nach seinem Falle auferlegt wurde, so muß augenscheinlich eine tiefe Bedeutung in diesem Gebote liegen. Wir dürfen sicher annehmen, daß es nicht ausschließlich Strafe und Fluch sein sollte. Dieses Gebot ward gleichzeitig gegeben mit der Verheißung eines Erlösers. Es steht daher im Zusammenhang mit dem Werke der Wiedergeburt, welches die Menschheit aus dem Abgrund erheben sollte, in den sie gefallen war. Es ward gegeben als ein Mittel der Heiligung, als ein Gesetz der Verdemütigung, eine Regel

der Abtötung, als täglicher Huldigungsakt der Anbetung, als Waffe im Kampfe gegen die Sinnlichkeit und den Stolz, dieses Doppelübel an Leib und Seele, das sich der Mensch durch Adams Sünde zugezogen hat.

Die körperliche Arbeit demütigt das Fleisch und den Geist. Sie ist eine heilsamer wirkende Abtötung als jede freiwillig geübte Buße; sie erinnert uns an unser beständiges Verhältnis der Unterwürfigkeit und widerspricht der stolzen Unabhängigkeit des Geistes, welche wir durch mühsame und wiederholte Akte der Verdemütigung zu bekämpfen haben; sie macht uns durch tägliche Übungen die Selbsterniedrigung zur Gewohnheit; sie zwingt den Körper in die Dienstbarkeit und bringt uns damit in Erinnerung, welches der beste Platz für dieses widersetzliche Geschöpf ist. Sie bekämpft auf heilsame Weise die List unseres Geistesstolzes, welcher uns mit seinen Schmeicheleien täuschen möchte, als sollte unser hoher Verstand nur zu erhabenen, geistigen Zwecken verwertet werden. Sie bietet beständig Gelegenheit zur Übung der Geduld, der Nächstenliebe und Demut, dieser drei Schwesterntugenden, in welchen man drei Schlüssel der Heiligkeit besitzt. Das arbeitsame Leben ist Nachahmung des Lebens unseres Herrn und seiner heiligen Mutter; und das

allein genügt, uns zu beweisen, daß es auch für uns das geeignetste Leben ist.

Als ein Einsiedler einst gefragt wurde, welches die größte aller Tugenden sei, antwortete er: „Die Demut;" und auf die weitere Frage: „Welches die geeignetsten Mittel seien, dieselbe zu erwerben?" erwiderte er: „Sie ist zwar vor allem ein ganz göttliches Werk; die besten Mittel aber, sie zu gewinnen, sind: körperliche Arbeiten verrichten, sich als Sünder anerkennen und sich jedermann unterwerfen." So finden wir aus dem Leben der Einsiedler eine Menge von Erzählungen über den außerordentlichen Wert, welchen sie der körperlichen Arbeit beilegten. Wir lesen von einem solchen in der Wüste Scete, welcher, obwohl ganz blind, täglich aus weiter Ferne Wasser von einer Quelle holte. Um den Weg dorthin zu finden, zog er eine Schnur von seiner Zelle zum bestimmten Orte, mittels welcher er seine Schritte leitete. Von Mitleid gerührt, erbot sich eines Tages ein junger Mönch zu dieser Arbeit an seiner statt; aber der Alte wollte davon nichts wissen. „Seit zweiundzwanzig Jahren trage ich diese Mühe," sagte er, „ich bitte dich, beraube mich nicht der Frucht meiner Arbeit!" Es ist Lehre der

Heiligen, je mühsamer und anstrengender ein Amt ist, zu um so heldenmütigeren Tugenden spornt es die Seele an. „Die Mühen des Religiosen sind eine Saat für die Ewigkeit," sagt der heilige Bernardus. „Dieser Same wird gesät in Thränen, aber die Garben werden in Freude eingebracht." Von dem Bruder Johannes Ximenes, einem Jesuiten-Laienbruder, wird erzählt, daß er bei seiner Rückkehr von seinem Tagewerke die Gewohnheit hatte, zu Gott zu beten und folgendes Zwiegespräch mit sich selbst zu halten: „Wohin gehst du, Ximenes? In das Kollegium, um auszuruhen! Und wenn dir bei deiner Ankunft diese oder jene Arbeit befohlen würde? Gut, dann verrichte ich sie von ganzem Herzen gern." Und er fügte bei: „O Herr, lasse es zu, daß man mir jenes Geschäft auferlegt!" In der That gab es Gott sehr oft zu, um seinen heiligen Eifer zu befriedigen, daß eben die verlangte Arbeit im Gehorsam ihm aufgetragen wurde. Dies wird erzählt im Leben des Paters Balthasar Alvarez, welcher beifügt: „So ermüdet Bruder Johannes auch war, unterzog er sich doch jederzeit mit der größten Freude der befohlenen Arbeit, besonders wenn sie demütiger und verächtlicher Art war."

Pater Le Blanc*) zählt die verschiedenen Vorteile der Handarbeit auf wie folgt:

1. Sie ist eine Sühne für begangene Sünden und zwar um so mehr, je schwerer und verdemütigender sie ist.

2. Sie ist ein Hilfsmittel gegen Versuchungen. In diesem Lichte betrachteten sie die heiligen Väter, von denen diesbezüglich viele Geschichten erzählt werden, so z. B. wie der heilige Makarius, der von Versuchungen verschiedenster Art bestürmt war, sich den beschwerlichsten körperlichen Arbeiten unterzog. Als ein anderer Einsiedler denselben einst begegnete, da er eine ungeheure Last auf den Schultern trug, fragte er ihn, was er thue? Der heilige Makarius erwiderte: „Ich quäle die, welche mich quälen," darunter seine lästigen Gedanken verstehend. Ein Engel kam vom Himmel, um den heiligen Antonius das Geheimnis zu lehren, Gebet und Arbeit zu vereinen. Der Heilige hatte ein Leben ununterbrochener Beschauung erwählt, fand sich aber

---

*) Le Saint Travail des mains, ou la manière de gagner le Ciel par la pratique des actions manuelles. Par le R. Père Thomas Le Blanc. (Die geheiligte Handarbeit oder die Art und Weise, den Himmel zu gewinnen durch Übung der Handarbeit. Von dem ehrw. Pater Thomas Le Blanc.)

dabei von quälenden Versuchungen und einem Ekel vor dem Einsiedlerleben überfallen. Der Engel erschien ihm, erhob zuerst seine Hände zum Gebete gen Himmel, bückte sich dann zur Erde, gleichsam als wollte er Holz fällen. Nachdem er diese Bewegungen abwechselnd einige Minuten lang wiederholt hatte, bat ihn der Heilige um Aufklärung. „Lerne daraus, daß du eine Weile beten und eine Weile arbeiten sollst!" war die Antwort. Antonius folgte der gegebenen Weisung und begann sogleich, täglich einige Stunden der Handarbeit zu widmen, worauf seine Versuchungen aufhörten.

3. Die Arbeit ist die Mutter des Mutes und anderer heldenmütiger Tugenden, weil sie die Feindin der Trägheit ist.

4. Sie besitzt das besondere Vorrecht, uns Trost für die Todesstunde zu gewinnen. Paulus von Catania, ein Kapuziner-Laienbruder, war in einer Verzückung Zeuge von dem Urteil, welches Gott für träge Ordensleute aufbewahrt, wie auch von dem Lohne, womit er in der Todesstunde jene tröstet, die ihre gewöhnlichen Pflichten eifrig und genau verrichtet haben.

„Derjenige," sagt der heilige Augustinus, „welcher die Arbeit gut verrichtet, die sich seinen Händen bietet, bringt Gott ein angeneh-

mes Lobopfer." Und was heißt „gut arbeiten"? Pater Le Blanc beantwortet diese Frage, indem er sagt, daß zur Heiligung der Handarbeit drei Dinge erforderlich sind: 1. Erwägung und Überlegung. 2. Liebe. 3. Der reine und aufrichtige Wunsch, Gott zu gefallen.

1. Ohne einen gewissen Grad von Bedachtsamkeit bei unseren Handlungen können wir denselben, so sagt er, weder Liebe noch Reinheit der Absicht einflößen. Bei Ungestüm und Hast behaupten stets die Natur und die Selbstliebe vielfach ihre Rechte. Pater Alvarez berichtet aus dem Leben des Bruders Johannes Ximenes eine gut hierher passende Begebenheit. Als dieser ausgezeichnete Religiose eines Tages mit einem anderen Laienbruder arbeitete, stellte er ihn milde zur Rede wegen seiner beständigen Hast und seines Mangels an Sammlung. Der andere erwiderte etwas barsch: „Das wäre in der That schön, wollte ich auch so gemächlich arbeiten wie Sie; Sie brauchen eine halbe Stunde die Stiege hinauf und hinunter, unterdessen ich diesen Weg zwölfmal mache." „Teurer Bruder," sagte Ximenes, „wenn ich die Stiege hinaufgehe, begleite ich unseren Herrn auf seiner Flucht nach Ägypten, und auf dem Herunterwege gehe ich mit der heiligen Familie zurück nach Nazareth. Ich

thue so, um ihnen auf ihrem Wege zu dienen und finde mich durch meine Ruhe nie an meiner Arbeit gehindert.“ Dies also ist das erste Erfordernis bei der Handarbeit: sie soll ruhig, bedachtsam verrichtet werden, so daß man dabei Atem schöpfen und zu einem religiösen, gesammelten, innerlichen Geist kommen kann. Nicht jedermann darf erwarten, von Engelshänden die Treppen auf und ab getragen zu werden; und ohne diese rasche Hilfe wollen wir besser Bruder Ximenes nachahmen und mit Unserer Lieben Frau, dem heiligen Joseph und dem göttlichen Kinde langsam gehen.

2. Wir sollen dann unsere Arbeit mit Liebe verrichten; denn macht uns auch Unterwürfigkeit, Demut und Niedrigkeit der Arbeit zu Dienern, so sollen wir doch nicht mit einem knechtischen Sinne, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe arbeiten. Liebe gilt als Beweggrund eines kindlichen, nicht eines sklavischen Dienstes, und wir sind nicht Sklaven, sondern Kinder. Sei nicht zufrieden, daß deine Hände niedrige Dienste thun; laß auch dein Herz dabei sein! Hören wir hierüber den berühmten heidnischen Schriftsteller Seneka! Er sagt: „Das Herz macht kleine Dienste groß und die kleinsten erhaben, wenn solche nicht

nur gut geschehen, sondern aus Liebe und mit Freude." Wie süß ist eine Arbeit, die aus Liebe zu Gott verrichtet wird! Wenn unsere Mutter, die heilige Katharina von Siena, in der Küche arbeitete und dabei an ihre Eltern dachte als Stellvertreter Christi und an ihre Brüder als jene der Apostel, und wenn sie auf ähnliche Weise den ganzen Tag in der Gegenwart Gottes lebte, war diese Arbeit der Liebe unserem Herrn so angenehm, daß er ihr erschien und sprach: „Denke nicht an dich selbst, noch an andere Geschöpfe, sondern an mich und meinen Dienst, an mein Lob, meine Liebe und Ehre, und siehe! ich will Sorge tragen für dich und will dich in deinen Kämpfen beschützen und mir deine Heiligung angelegen sein lassen."

3. Das letzte Erfordernis bei der Handarbeit besteht darin, daß sie zu Gottes Ehre geschehe. Nur selten wird diese Bedingung vollkommen erfüllt! „Wie schwer," sagt Pater Le Blanc, „gut zu arbeiten und keine Ehre dabei zu suchen! Wie schwer, auch nicht im geringsten Menschenlob anzustreben! Wie schwer, großmütig — nein besser gesagt — gerecht zu sein und alle Ehre Gott zu geben! Und doch er, der allein sich hätte rühmen können bei allem, was er that, suchte nicht seine, sondern einzig seines Vaters Ehre."

Auch der heilige Hieronymus gibt zu, daß die Übung dieser reinen Absicht schwierig ist. „Es ist schwer," sagt er, „sich damit zufrieden geben, bei all unseren Handlungen Gott allein zum Zeugen zu haben. Es bedarf dazu eines großen Herzens und eines lebendigen Glaubens." Jedoch ohne diese Reinheit der Absicht verlieren wir alle Frucht unserer Arbeit; denn geschieht sie nicht zur Ehre Gottes, so ist sie gleich Staub in der Wage wertlos, wie genau sie auch verrichtet sein mag, ja nichtiger als wertlos, wenn wir dabei unsere eigene Ehre suchen. In dieser Hinsicht sagt Pater Le Blanc: „Die Absicht gleicht der moralischen Form der Handlung, welche ihr Wert und Verdienst verleiht. Äußerliche Arbeit ohne edle und heilige Absicht gleicht einem toten Körper, einem rein nutzlosen Skelett. Die gute Absicht gibt diesem Skelette Leben, umkleidet es mit Fleisch und Haut, verleiht ihm Farbe, Bewegung, gleich dem Geiste Gottes, von dem Ezechiel spricht. Die gute Absicht ist der Stein der Weisen, welcher alles in Gold verwandelt, ist ein heiliger Magnet, welcher Gottes Herz in das unsrige herabzieht und mit ihm vereinigt.

Die allerseligste Jungfrau Maria predigte nicht, regierte nicht, hörte nicht Beichte, noch bekleidete sie irgend ein glänzendes Amt.

Sie ordnete das Haus, bereitete das Mittagsmahl, deckte den Tisch, reinigte die Geschirre, besserte die Kleider und das Linnenzeug aus und erfüllte alle anderen Pflichten ihres kleinen Haushaltes. Und doch wird niemand bezweifeln, daß diese ihre niedrigen Handlungen von ungleich höherem Werte waren, als die Vorlesungen der Doktoren, die Predigten der Apostel, die Verwaltung der Königreiche und alles andere, was die Eitelkeit dieser Welt anbetet. Woher dieses Wunder? Es liegt in der Reinheit ihrer Gottesliebe und in der Vortrefflichkeit ihrer Absicht."

Man hat gesagt: „Nicht das Leiden, sondern der Beweggrund dabei macht den Märtyrer aus." In gleicher Weise ist es nicht die äußere Handlung, deren Glanz selbst bis zum Throne Gottes hinaufstrahlt, sondern die Liebe eines uneigennützigen Herzens, welches nur die Ehre seines Herrn und die Erfüllung seines heiligen Willens sucht. Daher bemerkt der heilige Augustinus: „Oberflächliche Menschen sehen auf das Werk, das ein Mensch vollbringt; du aber sei aufmerksam auf die Meinung und Absicht, womit er es vollbringt."

Wir mögen passend schließen mit einer Stelle aus Kassian (Inst. lib. IV. C. C. 19, 20), welche uns den Geist verrät, in welchem die

niedrigsten Dienste im Kloster von den Mönchen der ersten Zeit verrichtet wurden. Er erzählt: „Jene, welche ihr wöchentliches Geschäft vollendet haben, übergeben ihren Nachfolgern in demselben die im Gebrauche stehenden Geräte und Geschirre, welche diese mit der größten Achtsamkeit in Empfang nehmen und mit äußerster Sorgfalt verwahren, damit nichts verloren gehe oder beschädigt werde; sie halten dafür, daß sie für das geringste dieser Geräte, wie für ein geweihtes Gut Rechenschaft geben müssen, nicht allein dem Bruder, der sie verwaltet, sondern dem Herrn selbst, wenn durch ihre Nachlässigkeit etwas beschädigt wird . . . Denn sie glauben, gleichwie sie selbst ganz Gott angehören, so ist auch alles, was sie haben, ihm geweiht. In diesem Geiste gebrauchen und schonen sie daher alle Dinge, selbst jene, welche ärmlich sind und als gering und bedeutungslos angesehen werden können. Dieselben an Ort und Stelle bringen, reinlich halten und gefällig ordnen, einen Krug mit Wasser füllen und jemand zu trinken reichen, das Oratorium oder die Zelle vom Staube reinigen — all dies sind zwar geringfügige Arbeiten; und doch erwarten sie für dieselben mit festem Vertrauen ihren Lohn vom Herrn."

Achtes Kapitel.

Studium und Unterricht.

In vorausstehender Unterweisung haben wir nachgewiesen, daß irgend eine Beschäftigung für das geistliche Leben thatsächlich notwendig ist; wir haben gesehen, in welchem Lichte die Heiligen die Handarbeit betrachteten. Außer derselben ist auch noch Studium und Unterricht mit eingeschlossen in den Begriff „Arbeit"; und wenn wir bedenken, welch beträchtlicher Teil unserer Zeit derartigen Beschäftigungen angehört, ist es gewiß für uns wichtig, oftmals zu erwägen, wie wir diese Pflichten gut erfüllen und zu verdienstlichen Handlungen machen können. An sich selbst sind sie ebensowenig verdienstlich wie die Arbeit in der Küche oder im Waschhause, die ohne gute Meinung verrichtet wird. Ja, mehr noch; Arbeit des Geistes an sich kann noch leichter als Handarbeit vor Gott wertlos sein, weil sie mehr den Geist und alle unsere Gedanken für sich selbst in Anspruch nimmt; weil wir geneigter sind, uns davon einnehmen zu lassen; weil sie unseren Geist den Versuchungen der Eitelkeit aussetzt und unsere Seelenruhe mehr stört. Deshalb hielt es der

Abt de Rancé für notwendig, in seiner „Abhandlung über klösterliche Vollkommenheit" in einem langen Kapitel jene zu belehren, welche die Handarbeit durch Studium ersetzen wollten, indem er den Grundsatz verteidigte, daß für eine Ordens-person die Handarbeit vorteilhafter ist als Studium; daß sie ihrem Stande mehr entspricht und mehr der Demut, dem Schweigen und der Abtötung verwandt ist.

Daraus läßt sich jedoch nicht folgern, daß nicht auch Studium und Unterricht zu einem verdienstlichen Akte erhoben werden können, wenn sie in rechter Weise betrieben werden. In der That ist gewiß der richtigste aller Grundsätze der, daß keine Beschäftigung oder Lebensweise für uns zerstreuend und gefährlich sein kann innerhalb des Weges der Pflicht. „In keinem Stande ist der Mensch so frei von Versuchungen," sagt der heilige Vincenz von Paul, „als in jenem, in den Gott ihn gesetzt hat. Wenn er in demselben nicht gesichert ist, dann ist er nirgends gesichert." Da nun das Geschäft des Unterrichtes eine der gewöhnlichsten Pflichten des Klosterlebens ist, wollen wir sehen, wie wir dasselbe zum Heile und Nutzen unserer Seele verrichten können.

Der heilige Vincenz Serrerius hat in den wenigen Seiten seiner „Abhandlung über das

geistliche Leben" in Bezug auf das Studium ein viel umfassendes und tiefes Wort gesagt, wenn er uns mahnt, dasselbe stets mit dem Gebete zu würzen. Er wünscht, daß es uns zur Gewohnheit werde, das Studium zeitweise zu unterbrechen, um für einen Augenblick unser Herz ruhig zu Gott zu erheben. „Es bedarf nicht vieler Worte," sagt er, „es genügen wenige in ihrer Einfachheit, um sich in den Felsenklüften zu bergen." Wohl bekannt ist die Antwort des heiligen Bonaventura auf die Frage, woher er seine tiefe Wissenschaft habe? Statt aller Worte deutete er auf das Kruzifix, aus dem er seine Weisheit schöpfte. Wird aber auch jedermann diese Erwiderung nach des Heiligen Sinn ganz und voll erfassen? Gewiß war der heilige Bonaventura ein außerordentlicher Gelehrte, der sich ebensogut auf das Studium und die Vorlesung wie auf die Betrachtung verstand. Wenn er behauptete, daß er alles vom Kruzifix gelernt, wollte er augenscheinlich damit sagen, daß beim Studium jederzeit Christus in seinem Herzen und Christus vor seinen Augen war und ihm die Früchte desselben sicherte. Dieses beständige „sich bergen in die heiligen Felsenklüfte", d. h. in die Wunden Christi machte ihm sein Studium so nutzbar. In gleichem

Geiste sagt der heilige Augustinus: „Mögen alle, welche andere unterweisen, vorerst beten lernen, und vor sie zu sprechen beginnen, mögen sie in ihrem Herzen inständig um überfließende Eingebung der göttlichen Gnade bitten."

Folgende Weisung, einer anderen Quelle entnommen, mag vielleicht jenen von Nutzen sein, deren Hauptbeschäftigung das Studium ausmacht. Es gibt einzelne Anhaltspunkte, an welchen du erkennen kannst, ob irgend eine innere Unordnung sich bei dieser Beschäftigung in deine Seele eingeschlichen hat.

1. Wenn du ein Verlangen danach hast, da die Pflicht dich zu einer anderen Beschäftigung ruft.

2. Wenn du den beständigen Wunsch hast, zu dieser Thätigkeit zurückzukehren.

3. Wenn sie dir in deinen geistlichen Übungen hinderlich ist, so daß sie dich veranlaßt, dieselben unpünktlich, zur unrechten Zeit zu verrichten, und du in deinen Gedanken damit beschäftigt bist im Chore, während des Officiums oder der Betrachtung. „Ist dieses nicht der Fall, so ist alles wohl bestellt. Es ist kaum nötig beizufügen, deine Feder wird dann geistlicher, reiner, erbaulicher, ja selbst erleuchteter arbeiten und zwar in dem Maße,

als du das Gebet mit dem Studium verbindest.“ (Brief des Bischofs Ullathorne.) Geistesarbeit ohne Erhebung des Herzens hat ganz eigenartige Wirkungen. Sie trocknet die Seele aus. Denke nur an die erschlaffende Rückwirkung beständigen Briefschreibens, wobei der Kopf ermüdet und ausgearbeitet wird, und das Herz nichts zu thun hat. Beständiges Studium, wenn gleich auf unschuldige Weise betrieben, führt zu einem gewissen Grad von Trockenheit; denn geistige Ermüdung geht stets in dieselbe über. Daher kommen Unerfahrene, welche die Betrachtung nur mit dem Verstande anstellen und diesem alle Arbeit überlassen, zu der Überzeugung, daß sie nicht beten können. Anderseits dürfen wir es als Grundsatz gelten lassen, daß die Thätigkeit des Herzens nie ermüdet und erlahmt. Es ist daher ein großes Geheimnis, zu ergründen, wie wir Kopfarbeit in Herzensarbeit verwandeln können. Am besten geschieht dies durch Übung der guten Meinung. Wenn wir unsere Geistesarbeit Gott schenken als ein Opfer der Liebe, so wird auch das Herz seinen Teil daran haben. Und dann wird, wie der heilige Augustinus sagt: „Die Arbeit ohne Mühe sein, weil die Arbeit für den Liebenden nicht erdrückend, vielmehr entzückend ist; denn die für den Ge-

liebten ertragene Mühe wird entweder nicht gefühlt, oder, wenn gefühlt, verliert sie ihre Natur und wird durch die Liebe in Freude verwandelt."

In einem kleinen Buche zum Gebrauche der Ursulinnen-Novizinnen finden wir einige nutzbringende Regeln über den Geist, mit welchem wir an das Geschäft des Unterrichtes gehen sollen. Wir geben sie in Form von Grundsätzen und fügen einzelne Belehrungen aus anderer Quelle bei.

1. Bedenke stets, daß du aus dir selbst nichts thun kannst. Nur durch die aufrichtige und innige Vereinigung mit Gott werden deine Werke fruchtbar. „Bleibet in mir! . . . Wie der Rebzweig keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn er nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet." (Joh. 15, 4.)

2. Bedenke, nicht du verrichtest die Arbeit, sondern die Gemeinde. „Alle Glieder des Leibes aber," sagt der heilige Paulus, „obwohl deren viele, sind dennoch ein Leib." (1. Kor. 12, 12.) Lasse also keinen Eigennutz aufkommen, keinen Rangstreit, keinen Wunsch, dich auszuzeichnen, zu glänzen oder vor anderen ausgezeichnet zu werden.

3. Sei durchdrungen von dem Bewußt-

sein deines eigenen Nichts! Diese Verfassung ist die geeignetste, um Gottes Segen auf dein Werk herabzuziehen. „Gott widersteht dem Hoffärtigen, dem Demütigen gibt er seine Gnade." (Jak. 4, 6.) Und der heilige Bernardus sagt: „Die Worte jener, welche andere unterweisen, sind nur insoweit wirksam, als sie den Geist göttlicher Liebe atmen."

4. Begib dich jederzeit an dein Geschäft in der Absicht, es zu Gottes Ehre und nicht zu deiner eigenen zu verrichten: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!" (Ps. 109, 9.) Wenn du also handelst, werden dir die in der Schule verbrachten Stunden ebenso nutzbar sein als jene vor dem Altare.

5. Habe eine hohe und geistliche Auffassung von der Pflicht des Unterrichtes! Merke, was der heilige Dionysius sagt: „Der Dinge göttlichstes ist, mit Gott zu arbeiten an dem Heile der Seelen."

6. Lege beiseite alle weltlichen Ansichten, alle rein menschlichen Grundsätze und Beweggründe! Thue alles in Gott und für Gott! Du gleichest dem Monde, der nur mit geborgtem Lichte leuchtet. Wenn deine Sonne sich verfinstert, ist dein Licht dahin, denn du hast keines aus dir selbst. Deine

Weisheit, dein Licht steht im Verhältnis zu deiner Vereinigung mit Gott. Der heilige Augustinus sagt, daß selbst die Engel, wenn sie für einen Augenblick von Gottes Anblick abgezogen wären, sich in Finsternis befänden. Wie stünde es demnach mit dem Lichte in deiner Seele, wenn es nicht unterhalten würde von der Quelle des Lichtes?

7. Endlich merke aus den Worten des heiligen Dionysius, daß jene, welche andere unterrichten, heilig sein sollen, um andere zu heiligen; vollkommen, um andere zu vervollkommnen; erleuchtet, um andere zu erleuchten. Eine sehr heilige Ordensfrau schrieb einst an ihre geistlichen Töchter: „Ordensfrauen, welche die Jugend unterrichten, sollten selbst Abbilder der Heiligkeit Gottes und Spiegel seiner Vollkommenheit sein." „Wir müssen lange Zeit das geübt haben, was wir andere lehren möchten," sagt der heilige Vincenz; „auf diese Weise dann wird jedes Wort aus unserem Munde hundertfältige Frucht bringen."

Beachten wir noch, daß die treue Befolgung einer unserer gewöhnlichen, allgemeinen Regeln so gut wie die vorausstehenden Ratschläge uns behilflich sein wird, diese Arbeiten im rechten Geiste zu verrichten. Es ist die Besuchung des Allerheiligsten vor und nach

dem Unterrichte. Wahrscheinlich werden wir bei einer Selbstprüfung finden, daß diese heilige Übung unserseits oft nachlässig und gewohnheitsmäßig geschieht. Wir sind in Eile. Der Gang in den Chor kommt uns deshalb etwas ungelegen; hastig, zerstreut gehen wir hinein und kommen ebenso zurück; wenigstens steht uns diese Nachlässigkeit oftmals sehr nahe. Gewiß aber ist, würden wir diesen Akt mit möglichster Sammlung, Bedachtsamkeit und aufrichtiger, guter Meinung verrichten, er würde den besten Erfolg für unseren innerlichen Geist haben.

In dem ersten Briefe des heiligen Paulus an die Korinther findet sich eine Stelle, die uns in Form eines schönen Paradoxons das Geheimnis verrät, wie sich heilige Seelen auch in schwierigen Lebenslagen, anstatt zu schädigen, zu heiligen wissen. „Die Zeit ist kurz," schreibt er, „es erübriget, daß auch die, welche Frauen haben, seien, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als besäßen sie nichts; und die diese Welt genießen, als genößen sie dieselbe nicht; denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt." (1. Kor. 7, 29. 30. 31.) Der Apostel will mit diesen Worten die Losreißung des

Herzens von irdischen Banden und weltlichen Geschäften bezeichnen, welche „alle Dinge als vergänglich" betrachtet. Sollen nicht auch wir in gleicher Weise sagen, unsere Pflicht ist es, zu studieren, als studierten wir nicht und zu unterrichten, als unterrichteten wir nicht; d. h. weder Studium noch Unterricht darf unser Leben sein. Unsere Seele muß unserer Arbeit eingegossen sein nur, um sie für Gott zu beleben; unser Inneres aber darf nie in dieselbe ausgegossen und damit verloren sein. Wir müssen auf unseren Verstand achten eben so wie auf unsere Hände, Finger, auf unser Geld und unsere Zeit als Werkzeuge zum Dienste Gottes, jedoch nicht um ein Selbstgefallen daran zu finden oder dieselben zu selbstsüchtigen Zwecken zu verwenden. Sich losschälen von der Liebe zu seinen natürlichen Gaben und diese dennoch fortwährend gebrauchen, ist eine schwierige, doch höchst notwendige Art der Selbstentäußerung. In ihr liegt die Summe dessen, was wir Freiheit des Geistes nennen. Niemand besitzt diese in höherem Grade, als wer es versteht, gegen seine eigenen Geistesgaben gleichgültig zu sein. Und wir werden dieses Ziel erreichen, wenn wir dieselben betrachten rein als Werkzeuge, nutzbringend nur im Dienste Gottes, nutzlos in jeder anderen Hinsicht.

Wir sollen uns oftmals an den großartigen Unterschied erinnern, welcher besteht zwischen der aus Büchern geschöpften Gelehrsamkeit und jenem inneren Lichte, welches eine Gabe des heiligen Geistes ist. „Ein Mensch mag fortwährend studieren," sagt Surin, „und dennoch gänzlich des inneren Lichtes entbehren. Denn die wahre geistliche Weisheit besteht nicht im Forschen und Studieren aus Büchern; kein menschlicher Unterricht kann sie lehren; sie ist reine Gnadengabe, welche die demütige Seele erleuchtet." An einer anderen Stelle spricht er von der Art, wie Weltmenschen durch Beweise eine Schwierigkeit zu lösen suchen, indem sie ihre Entscheidung den Regeln menschlicher Klugheit unterwerfen. „Welche Thorheit ist diese Klugheit!" ruft er aus. „Thun wir, was wir wollen, das Ergebnis wird nur ein menschliches sein. Das Licht, welches Gott in unsere Seelen herabsendet, ist nicht Frucht des Forschens, sondern des Gebetes." Er zeigt uns einen vierfachen Weg, durch welchen wir uns nach seinen Worten zur Aufnahme dieses kostbaren Lichtes befähigen können.

1. Mißtraue außerordentlich deiner natürlichen Erkenntnis und bitte oft um das wahre Licht des heiligen Geistes!

2. Mache dir mehr und mehr zur Gewohnheit das Andenken an Gottes Gegenwart!

3. Töte deine äußeren Sinne ab!

4. Bethätige beim Gebete mehr das Herz als den Verstand! „Viele," sagt er, „bemessen ihren Fortschritt im Gebete nach der Menge ihrer Erwägungen; wirksamer jedoch ist es, den Willen in Liebe zu entflammen; denn die Liebe entzündet auch den Verstand. Er erzählt, wie er einst mit einem berühmten Prälaten die Buchhandlung zu Löwen betrat. Als dieser die große Büchersammlung überblickte, bemerkte er: „Hier gibt es Bücher im Überfluß, aber ein Strahl göttlichen Lichtes wiegt sie alle auf!" Und er fügte bei, daß jene, welche es sich zur Gewohnheit gemacht haben, Gott im Gebete zu suchen, es erfahren, daß das göttliche Licht sich über alle ihre Seelenkräfte ausgießt, so daß sie dadurch selbst in rein menschlichem Wissen größere Vollkommenheit erreichen, als auf irgend einem anderen Wege gewonnen werden könnte. Der Verstand wird erleuchtet und befähigt, das zu erfassen, was er anderweitig nicht begreifen konnte.

Niemand hatte so klare Einsicht, ein so richtiges Urteil über die Unzulänglichkeit menschlicher Weisheit in Bezug auf das Geschäft des Seelenheiles, wie der heilige Vincenz von Paul.

„Weder Philosophie, noch Theologie, noch alle Weisheit der Welt," sagt er, „kann von Wirkung auf die Seelen sein. Jesus Christus muß mit uns wirken und wir mit ihm. Wir müssen sprechen, wie er sprach und müssen mit ihm vereinigt bleiben, wie er mit seinem Vater. Der unwissendste der höllischen Geister weiß mehr als der gründlichste Theologe. Reines Studium erschlafft den geistlichen Eifer. Es ist daher höchst notwendig, daß jene, welche dem Studium obliegen, den Geist der Andacht zu erhalten suchen durch fromme Übungen, damit ihr Wissen vervollkommnet werde durch Erkenntnis der höchsten Wahrheit."

Der Heilige tadelte überdies seine Gefährten, wenn sie jemand ob seines Wissens und seiner Geschicklichkeit lobten oder zu denken schienen, daß eine solche Persönlichkeit eben deswegen dem Orden nützlich sei. „Erwartet nie Großes von jemand, der es nicht versteht, vertraut mit Gott zu verkehren. Nur jene sind tauglich zur Ausführung der Pläne Gottes, welche aufrichtigen Selbsthaß besitzen." Er haßte in der That die menschliche Auffassung, als seien geschickte Leute nötig zur Förderung der Werke Gottes. „Gott bedarf nicht der Gelehrsamkeit zum Erfolg seiner Werke," sagte er einst, „er wählt meistens einfache,

ungelehrte Seelen wie die Apostel zu seinen Werkzeugen."

Dieser große Heilige warnte auch oft seine geistlichen Söhne vor Mutlosigkeit, wenn sie es mit Stumpfsinnigen zu thun hatten. Dieses Ertragen der Unbeholfenheit geistig wenig begabter Menschen war ihm ein Hauptkennzeichen wahrer Nächstenliebe. „Wenn wir manche arme Landleute nach ihrem Äußeren und nach ihren geistigen Fähigkeiten uns ansehen, werden dieselben uns ganz gemein und ungebildet erscheinen, so daß wir ihnen kaum Verstand zutrauen möchten. Aber betrachten wir sie im Lichte des Glaubens, so werden wir in ihnen Ebenbilder Gottes erkennen." Diese Mahnung sollten wir uns oft zu Gemüte führen und überzeugt sein, daß Ungeduld mit der Geistesschwäche anderer vielmehr ein Beweis unseres Stolzes denn unserer geistigen Überlegenheit ist.

Schließen wir mit den Worten aus der Nachfolge Christi: „O Gott, du Wahrheit, mach' mich eins mit dir in ewiger Liebe! Es ekelt mir oft, viel zu lesen und zu hören; in dir ist das Ganze, was ich will und verlange. Schweigen sollen alle Lehrer; verstummen alle Geschöpfe vor deinem Antlitze; du allein rede zu mir!" (1. Buch, III. Kapitel.)

Neuntes Kapitel.

Geist der thätigen Nächstenliebe.

Anmerkung. Größtenteils Auszug aus den Lehren des heiligen Vincenz von Paul.

Wenn die Pflicht des Unterrichtes nach Gottes Geist geübt und mit dem Schutze des Gebetes umgeben werden muß, um sie für unsere Seele heil- und nutzbringend zu machen, so gilt dies in gleicher Weise von jedem anderen Werke der Nächstenliebe. Um im Einklange mit dem Ordensgeiste zu stehen, müssen diese Werke aus höheren Beweggründen, nicht aus rein menschlichem Wohlwollen geübt werden. Auch nicht des Nutzens wegen allein sollen wir sie verrichten; unsere Absicht muß erhabener, göttlicher sein. Der Geist, welcher uns bei solchen Pflichtübungen beseelen soll, muß weit verschieden sein von jenem, der Weltmenschen zu gleichen Werken antreibt.

Zweifelsohne ist der erste Beweggrund, welcher Ordensleute, Männer wie Frauen, zum Arbeiten und Leiden für das leibliche und geistliche Wohl anderer aneifert, die persönliche Liebe zu ihm, der in den Armen erkannt sein will. Wir dürfen kühn behaupten, ohne Menschwerdung und ohne Leiden Christi gäbe

es keine Religion. Jesus, der Gekreuzigte, und das Andenken an ihn hat die thätigen Orden in das Leben gerufen; die Liebe zu ihm veranlaßte die Einsiedler der Wüste, diese ihre lieb gewordene Stille zu verlassen, und ihn aufzusuchen in Schulen und Hospitälern, in Gefängnissen, auf Straßen und in Hütten, wo nur immer auf der ganzen Welt in Armut und Leiden, in Schmach und Verachtung sich das Bild der Schmach und der Leiden des Herrn wiederfinden läßt.

Eine Ordensperson muß daher einen gewissen Grad dieser Liebe in ihrem Herzen tragen, um jegliche Arbeit in religiösem Geiste verrichten zu können. Soviel als möglich muß sie den Gedanken aufgeben, daß sie Krankenwärterin oder Lehrerin ist; sie darf nur arbeiten als Braut des Herrn; er ruft sie in seiner Liebe zu seinem Dienste. Dieser Gedanke bildet die Grundlage aller religiösen Thätigkeit. Es ist daher ungemein wichtig, eine übernatürliche Auffassung bei all unserem Thun und Trachten anzustreben. Hierin kann niemand besser Führer sein als der heilige Vincenz von Paul, ein hervorragender Heiliger, der Apostel der thätigen Nächstenliebe, dessen Leben weniger staunenswert erscheint wegen der Wunder, die er im Dienste des Nächsten

wirkte, als vielmehr wegen des ganz übernatürlichen Geistes, mit dem er allzeit arbeitete.

Durch sein ganzes Leben zog sich ein Gedanke, und er war unablässig bemüht, denselben allen jenen einzuflößen, welche er zu Werken der Nächstenliebe herbeizog. Unsere Arbeit, lehrt er, ist von Nutzen oder ohne Nutzen genau in dem Verhältnisse, als das eigene Ich daraus verbannt und Gott an dessen Stelle gesetzt ist. Er hielt nichts auf große Geschicklichkeit, sondern wiederholte stets, daß die wirkliche Gnade, welche die Seele Großes für Gott vollbringen läßt, nicht von natürlichen Gaben abhängt, sondern von der vollkommenen Hingabe, wodurch sich diese Seele zum Werkzeug in der Hand Gottes bildet. „Gott verleiht eine besondere Kraft und Wirksamkeit den Worten und Handlungen jener, welche seinen Willen thun. Er gießt seinen besonderen Segen über die Werke aus, welche sie für ihn verrichten; er begleitet ihre Unternehmungen mit seiner Gnade, und so werden alle ihre Werke eine Quelle der Erbauung für jene, welche Zeugen davon sind. Bescheidene Talente sind im allgemeinen tauglichere Werkzeuge in der Hand Gottes zum Heile der Seelen als hervorragende Geister, weil sie weniger Selbstvertrauen besitzen; sie nehmen mit größerer

Demut ihre Zuflucht zu Gott und schreiben ihm allein den Erfolg ihrer Arbeiten zu." — Eine Seele muß daher geeignet sein, Gottes Werkzeug zu werden. Nicht jede Regung des Eifers aber, nicht jede natürliche Fähigkeit, noch auch rein menschliche Klugheit und Geschäftskenntnis machen uns tauglich zum Werke Gottes, sondern die zur Gewohnheit gewordene Abhängigkeit von ihm und die völlige Hingabe unserer eigenen Interessen und unserer eigenen Ehre. In dem Maße, als wir uns selbst verachten und mißtrauen, werden wir tauglich zum Werke Gottes, und insoweit wir uns achten und groß von uns selbst denken, werden wir hierzu unbrauchbar. Daher der schöne Grundsatz des Heiligen: „Niemand ist tauglich zum Werke Gottes, als wer tiefe Demut und aufrichtigen Selbsthaß besitzt."

Nun ist es vielleicht der erste Schritt zur Aneignung dieses Geistes, aus der Seele durchweg den Gedanken zu verbannen: ich selbst thue dieses Werk. Würde ich es in der Welt verrichten, so möchte es allenfalls mein persönliches Werk sein; aber im Orden, worin ich meinen weltlichen Namen aufgegeben, habe ich auch sozusagen meine Persönlichkeit aufgegeben. Die Gemeinde arbeitet und benützt mich als ihr Werkzeug; das Ich verschwindet

im großen Ganzen; und ich muß diese Verborgenheit lieben und es sorgfältig vermeiden, mir auch nur den geringsten Anteil der Frucht meiner Arbeiten zuzueignen. „Wenn nur Gott verherrlicht wird, liegt im übrigen wenig daran, durch wen es geschieht! Wenn er uns einst in seiner Barmherzigkeit zu sich in den Himmel nimmt, werden wir sehen, daß es dort im Reiche der vollkommenen Liebe kein „Mein und Dein" gibt.

Ferner dürfen wir bei Beginn eines Werkes uns nicht auf natürliche Kräfte und Anlagen verlassen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wir dieselben nicht verwerten, sondern nur, daß wir uns nicht auf dieselben stützen dürfen, als müßten sie an sich selbst den guten Erfolg sichern. „Wenn ein Oberer, ein Prediger, ein Professor auf seine eigene Weisheit und Wissenschaft baut," sagt der heilige Vincenz von Paul, „zieht sich Gott zurück und läßt ihn allein handeln. In solchen Fällen werden alle seine Versuche fehl schlagen." Sein durchdringender Geist, seine ausgezeichnete Erfahrung, sein mächtiger Einfluß und sein Herrschertalent, seine Beredsamkeit, seine Erziehung, seine Vorzüge jedweder Art werden ihm nicht von Nutzen sein. Statt großen Erfolges wird er großen Mißerfolg haben. „Gott verfährt

auf diese Weise, um ihn durch eigene Erfahrung zu überzeugen, daß alle seine Talente nichts sind ohne Hilfe von oben." „Paulus hat gepflanzt, Apollo begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." (1. Kor. 3, 6.) Deshalb lehrt auch der Prophet, daß das Geheimnis unserer Kraft in unserer Abhängigkeit von Gottes Hilfe liegt. „Durch Schweigen wird euch geholfen, und im Hoffen werdet ihr stark sein." (Is. 30, 15.) Und der heilige Vincenz von Paul sagt: „Das sicherste Mittel zum Erfolge irgend eines Unternehmens ist die gänzliche Hingabe unserer selbst an die göttliche Vorsehung und eine vollständige Abhängigkeit von ihren Führungen." Anderswo sagt er: „Jene, welche sich selbst als die Urheber ihrer guten Werke betrachten, oder welche, sich selbst schmeichelnd, auch nur den geringsten Anteil daran sich persönlich zuschreiben oder in solchen Gedanken sich gefallen, verlieren mehr als sie gewinnen, selbst wenn ihre Werke an sich gut und heilig sind."

Doch nicht allein Selbstgefälligkeit bei unseren Arbeiten und ein unbedingtes Verlassen auf unsere Geschicklichkeit müssen wir vermeiden; noch eine andere Äußerung unserer Natur wünscht der Heilige sorgfältig ausgeschlossen. Er möchte unser Werk als ganz göttliches

betrachtet wissen und rät uns zu diesem Zwecke, jede Übereilung, jedes Ungestüm zu unterdrücken. „Wenn wir uns durch einen heftigen Wunsch angetrieben fühlen, ein wichtiges, ja selbst heiliges Werk zu verrichten, sollten wir es auf eine andere Zeit verlegen und zuwarten, bis unser Herz ruhiger, gleichmütiger geworden ist, damit die Selbstliebe nicht die Reinheit unserer Absicht beflecke.

Die Natur verlangt oft, daß die Arbeit sogleich und wie mit einem Schlage geschehe. Diesen Wunsch sollen wir bezähmen, um uns an die Übung heiligen Gleichmutes zu gewöhnen und um Gott die Sorge in Ausübung seines heiligen Willens zu überlassen; wir sollen uns für versichert halten, wenn Gott den Fortgang eines Geschäftes will, wird Verzögerung nicht schaden, und je weniger Geschicklichkeit unserseits dabei vorhanden ist, um so mehr zeigt sich die Weisheit und Macht Gottes."

Welche Thorheit liegt in diesen Worten, im Sinne der Welt gesprochen und aufgefaßt! Wie! die beste Art und Weise, ein Liebeswerk zu verrichten, wäre — es zu verzögern! Die beste Art und Weise, eine Schwierigkeit zu überwinden bestände darin, keine Mühe anzuwenden, und die beste Art, viel zu thun darin,

müßig zu bleiben! Der heilige Vincenz von Paul war gewiß nicht der Mann, dem es an Talenten fehlte; und doch achtete er so wenig darauf zum guten Erfolge, daß er sie eher ein Hindernis, denn eine Hilfe nannte. Je weniger Menschliches bei unseren Werken sich einschleicht, wollte er damit zu verstehen geben, desto mehr Göttliches findet sich in denselben.

Ein anderes wesentliches Erfordernis für eine segensreiche Arbeit besteht darin, demütigen Beginn und demütige Wege zu wählen, zu meiden, was auf Glanz und rein menschliche Achtung abzielt. Ein langsamer, steter Fortschritt ist ein Kennzeichen des Geistes Gottes. Seine Werke vollziehen sich allmählich; sie haben ihren Anfang und ihren Fortschritt. Wir sollen daher nicht alles auf einmal und wie im Sturm erreichen wollen, noch auch alles sogleich als verloren aufgeben, weil es anfänglich wenig verspricht und manche Anstrengung fordert. Schritt für Schritt sollen wir bedächtig vorgehen und fleißig im Gebete uns zu Gott wenden. Die wahre Klugheit liegt darin, unsere Handlungen in der Weise, zu der Zeit und zu dem Endzwecke zu verrichten, wie es am meisten mit dem Willen Gottes übereinstimmt.

Ist es daher nicht Thorheit, sich ent-

mutigen zu lassen durch Kreuze und Hindernisse, welche sich meistens schon bei Beginn eines guten Werkes zeigen! „Alles, was wir leiden bei Übung eines unternommenen, guten Werkes,“ sagt der heilige Vincenz, „verdient uns die zum Erfolge notwendigen Gnaden. Unternehmungen, in Einfalt begonnen, auf einfachem Wege durchgeführt, sind mehr von Gott begünstigt als jene, wobei wir außergewöhnliche und auffällige Mittel benützen. Gottes Werke vollziehen sich im allgemeinen langsam, stufenweise. Wenn sich Gott unser zu denselben bedient, müssen wir jene Mittel gebrauchen, welche der Geist Gottes uns eingibt, und welche mit den Grundsätzen des Evangeliums, nicht mit jenen der Welt übereinstimmen.

Glaube mir, drei Arbeitsleute werden mehr ausrichten als zehn, wenn Gott seine Hand ans Werk legt, und er thut dies, wenn er uns scheinbar der menschlichen Hilfe beraubt und uns zu Dingen nötigt, die über unsere Kräfte gehen. Haben wir nach Möglichkeit alles gethan, um den guten Ausgang eines Geschäftes sicher zu stellen, dann sollen wir unsere Ruhe und unseren Frieden bewahren, welches auch dieser Ausgang sein wird, denn er liegt allein in Gottes Hand.“

Es entgingen dem Heiligen die Täuschungen nicht, welche sich in die Werke der Nächstenliebe einschleichen. Er beleuchtet wiederholt den Irrtum jener, welche für Gottes Ehre und das Heil der Seelen zu arbeiten scheinen, während sie im geheimen für sich selbst arbeiten. „Viele gute Werke," pflegte er zu sagen, „werden aus rein menschlichen Beweggründen unternommen unter dem scheinbaren Vorwande des Eifers für Gottes Ehre; aber Gott ist nicht Urheber dieser Werke, und seine Weisheit wird dieselben nicht mit Erfolg krönen." Unter diesen menschlichen Beweggründen sind die hauptsächlichsten: Der Wunsch, den Beifall, den Ruhm und die Achtung der Menschen zu ernten, die Befriedigung unserer rastlos thätigen Schaffenslust, ein gewisses Widerstreben, verborgen zu bleiben und die Furcht, nach unserer Ansicht nutzlos in der Gemeinde zu sein. Die Selbstliebe läßt uns unter dem Deckmantel der Nächstenliebe oftmals glauben, wir dienen Gott, da wir doch nur unsere Selbstbefriedigung suchen. Wir flüchten uns aus Überdruß vor Unthätigkeit zu den Zerstreuungen des thätigen Lebens. Von solchen Seelen bemerkt der heilige Vincenz: „Jene, welche an dem Heile anderer arbeiten, richten sich oft selbst zu Grunde. Es steht gut mit ihnen, wenn sie mit ihrem

eigenen Seelenheil beschäftigt sind; aber sie vernachlässigen die eigene Seele, während sie Sorge tragen für die Seelen anderer. — Nur eine vom Geiste Gottes geleitete Seele ist außerordentlicher Werke fähig."

Der Heilige ging von seiner gewöhnlichen Milde ab, wenn er jene verurteilte, die nach Ruhm und Achtung bei den Menschen streben. „O fluchwürdiger Stolz," ruft er aus, „du reißest nieder, was Jesus aufgebaut hat. Nichts sichert den Erfolg eines Unternehmens als die Demut und die reine Absicht, zu Gottes Ehre zu handeln. Es wäre besser, an Händen und Füßen gebunden zu sein und ins Feuer geworfen zu werden, als gute Werke zu verrichten, nur um Menschen zu gefallen."

In demselben Geiste mahnte er auch, nicht zu große Sorgfalt auf glänzende Beredsamkeit zu verwenden und Geschicklichkeit in der Predigt- und Unterrichtsweise zeigen zu wollen. Er hielt eine demütige, einfache Ausdrucksweise für geeigneter, um Gottes Segen herabzuziehen. Und er führt das Beispiel unseres göttlichen Heilandes an, welcher die erhabensten Belehrungen hätte erteilen können und es dennoch vorzog, einfache und gewöhnliche Parabeln zu gebrauchen wie: vom Säemann, vom Weinberg, vom Weibe, welches das Haus

auskehrt, vom Senfkörnlein u. a., um uns die Demut zu lehren.

„Wir sollen alles beiseite lassen, was nur glänzt und dazu dient, uns den Beifall der Menschen zu erwerben. Dann wird unsere Rede voll des Geistes Christi sein; und das Herz, welches dieses Opfer bringt, wird höchst wohlgefällig demjenigen sein, der seine Freude hat an der Demut und Einfachheit in Wort und Werk. Nicht Gelehrsamkeit und Beredsamkeit fördern das Heil der Seelen. Einfalt und Demut des Lehrmeisters sind mächtige Werkzeuge, die Herzen für die Wirkungen der Gnade vorzubereiten."

Ein weiteres unbedingtes Erfordernis bei den Werken der Nächstenliebe ist die Beharrlichkeit im Gebete. Dieses muß in der That bei jeder Arbeit zum Seelenheile anderer Hauptmittel sein.

Der heilige Vincenz gibt überdies noch ein anderes, sehr wirksames Mittel an. Er sagt: „Wenn du mit anderen über geistliche Dinge zu verhandeln hast, beginne mit einem Aufblick zu Gott und der Hingabe deines eigenen Urteils, deiner eigenen Ansicht und Meinung, auf daß du ganz vom heiligen Geiste erfüllt seiest, der allein das wahre Licht ist!"

Diese Aussprüche dürften zur Genüge

zeigen, was dieser große Heilige unter dem Geiste der thätigen Nächstenliebe verstand. Es ist ein Geist völliger Selbstentäußerung und gänzlicher Abhängigkeit von Gott. Er betrachtet und verwertet menschliche Hilfsmittel in vollständiger Unterordnung unter die übernatürliche Führung. Er ist nicht allein von der menschlichen Klugheit unterschieden, sondern derselben geradezu entgegengesetzt und gründet alle Lehrthätigkeit auf die Grundsätze des Evangeliums. Diese göttlichen Grundsätze, welche das Wesen und den Kern des geistlichen Lebens umfassen, unterscheiden sich nicht bloß von jenen der Welt; sie widersprechen denselben geradezu. Das Evangelium steht eben im schroffen Gegensatz zur Welt. Diese preist den Reichtum — das Evangelium die Armut. Die Welt sucht Ansehen; das Evangelium lehrt die Verachtung lieben. Die Welt strebt nach Weisheit und Klugheit; das Evangelium mahnt uns, Thoren zu werden um Christi willen. Die Welt preist das Bewußtsein der eigenen Macht und glänzende Fähigkeiten, sie bewundert die Größe und schmeichelt derselben nach jeder Richtung hin. Das Evangelium lehrt, daß die wahre Größe darin besteht, klein zu werden, ja, daß wir unser wahres geistliches Leben und Sein in beständiger Selbstvernichtung suchen sollen.

Man bebt oftmals zurück vor den strengen und scharfen Aussprüchen der Heiligen wie vor frommen Übertreibungen; dennoch sind ihre Worte oft minder streng als jene des Herrn und seiner Apostel. Lesen wir nur die Briefe des heiligen Paulus, worin er beständig wiederholt „die Welt erkannte durch ihre Weisheit Gott nicht" (1. Kor. 1, 21), so daß Gott, um ihre eingebildete Weisheit zu beschämen, nicht die Mächtigen, nicht die Hochgeborenen wählte, sondern „das Thörichte der Welt hat Gott auserwählt, um zu Schanden zu machen die Weisen, und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, um zu Schanden zu machen das Starke, und das Mißachtete vor der Welt und das Verächtliche . . . und was nichtig ist, um das, was da gilt, zu nichte zu machen. (Ebd. 27, 28.) „Wenn jemand unter euch sich dünkt, ein Weiser zu sein in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er ein Weiser werde." (Ebd. 3, 18.) Wessen rühmt sich der Apostel? Nicht seiner Gaben, sondern seiner Armseligkeiten! Wie kräftig tritt er alle Möglichkeit eitlen Selbstgefallens mit Füßen durch die bezeichnenden Worte: „Durch die Gnade seid ihr errettet vermittelst des Glaubens und das nicht aus euch; denn Gottes Geschenk ist es: nicht aus Werken,

damit niemand sich rühme." (Ephes. 2, 8. 9.) Hierin ahmt der Apostel nur unseren Heiland nach, welcher Gott dankte, daß er die Geheimnisse seines Willens „vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hat" (Matth. 11, 25); und der in den acht Seligkeiten alle jene Lebensverhältnisse pries, vor welchen die Welt zurückbebt, welche sie verachtet. „Der Erste wird der Letzte und der Letzte der Erste sein!" sagt er. (Ebd. 18, 3.) Als er eines seiner größten Wunder wirkte, indem er die Augen des Blindgeborenen öffnete, benützte er dazu Mittel, welche unseren Geistesstolz sehr verdemütigen: „Er spuckte auf die Erde, machte aus dem Speichel Teig und bestrich damit die Augen des Blinden." (Joh. 9, 6.)

Unsere Begriffe von den leiblichen und geistlichen Werken der Nächstenliebe müssen also ganz und gar berichtigt und geläutert werden von allen Makeln, welche rein menschlichen Beweggründen anhaften. Fürchten wir nicht, die Zeit in scheinbarer Nutzlosigkeit hinzubringen, wenn diese Unthätigkeit uns verdemütigt und uns das Bewußtsein unserer persönlichen Wichtigkeit benimmt; in gleichem Maße macht sie uns zu tauglicheren Werkzeugen Gottes. Seien wir nicht ungehalten

oder unzufrieden, wenn wir nie zu irgend einer Arbeit am Seelenheile anderer verwendet werden; seien wir hingegen überzeugt, daß wir für dasselbe durch unseren Gehorsam ebensoviel wirken, als wenn wir thatsächlich damit beschäftigt wären!

In einer Gemeinde sind nur wenige dazu bestimmt, für das geistliche Leben anderer zu sorgen, und man wählt solche, welche zumeist mit dem Geiste Gottes erfüllt sind, damit derselbe durch sie in die Herzen jener ausgegossen werde, welche sie leiten. Eine Religiose, deren Selbstliebe nicht abgetötet ist, wäre ein untaugliches Werkzeug zu jedem Werke der Nächstenliebe. Sie würde nicht Gottes Geist, sondern ihren eigenen verbreiten. Anderseits zeigt die tägliche Erfahrung oft geradezu Wunder der Gnade. Da findet sich eine Seele, arm an geistigen oder anderweitigen Kräften und Vorzügen; sie liebt das Stillschweigen und die Zurückgezogenheit, kommt selten unter die Menschen, lehrt und leitet niemals andere. Und dennoch, wenn diese Seele innerlich gewisse übernatürliche Gaben besitzt, kann ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit nicht verborgen bleiben. Jedermann fühlt ihren Einfluß, ihre Gegenwart allein ist ein Segen für die Guten, ein Vorwurf für die Lauen; sie

verbreitet den Wohlgeruch der Tugend rings um sich, einfach deshalb, weil sie voll des Geistes Gottes ist. Vergleiche eine solche Seele mit einer anderen, welche mit Talent, Macht und Beredsamkeit begabt ist und sieh, wie unendlich geringer der Einfluß dieser ist im Verhältnis zu dem jener; denn die Macht der einen ist Gottes Macht, jene der anderen ist rein menschlich und weiter nichts.

Kurz, die Selbstentäußerung erfüllt uns mit der Kraft und dem Geiste Christi und macht uns in demselben fähig zu jedem Werke. Er arbeitet in uns; er kann jedoch uns nicht erfüllen und in uns wirken, solange wir voll von uns selbst sind. Der überwältigendste Gedanke, durch welchen wir diese Wahrheit am meisten unseren Herzen zugänglich machen, ist die Erwägung, daß das größte aller Werke der Welt durch Selbstvernichtung vollbracht wurde. Kann doch kein menschliches Werk, so groß es auch sein mag, in Vergleich gestellt werden mit der Erlösung der Menschheit! Und wie wurde diese vollzogen? Der heilige Paulus antwortet hierauf mit jenem einfachen, höchst geheimnisvollen Ausspruch: „Das Wort ist Fleisch geworden," unsere Erlösung zu wirken. „Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." (Phil. 2, 7.) Wer erniedrigte sich

selbst? „Er, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt." (Kol. 2, 9.) Und der heilige Thomas sagt: „Die Welt wurde gerettet durch die Demut des Fleisch gewordenen Gottes." Wer in die Fußtapfen Christi eintreten will, muß ihm folgen nicht allein in seinen Arbeiten, Lehren, in seinen zahllosen Liebeswerken, sondern vor allem in seiner gänzlichen Selbstentäußerung. Er muß in seinem Herzen überzeugt sein, daß er sich nur dann zu einem Gefäße des Geistes Gottes eignet, wenn er frei ist von dem Verderbnis seines eigenen Ich.

Schließen wir nach der Lehrart des heiligen Antonius mit einer Parabel aus dem Buche der Natur. Wenn du einem wilden Rosenstocke ein edles Reis einpfropfest, mußt du, um das Pfropfreis zu Leben und Blüte zu bringen, jeden wilden Schößling abschneiden. Thust du dies, so wird Saft und Fruchtbarkeit in das Pfropfreis strömen. Aber nach einigen Tagen kommst du vielleicht zu deinem Rosenstrauch und bist erstaunt, das eingepfropfte Reis verwelkt und erstorben zu sehen. Worin liegt die Ursache? Jeder wilde Schößling ist abgeschnitten worden, und nun gleicht der ganze Strauch einem unfruchtbaren Stock. Doch forsche genauer, und du wirst finden!

Es gibt eben Täuschungen im Pflanzen- wie im Seelenleben. Da der arme Wildling vergebens Knospen und Blätter am oberen Stamme zu treiben versuchte, schlug er eine Wurzelsprosse, welche, von dir unbemerkt, einige Spannen unterirdisch fortkroch, sich dann an das Licht wagte und nun als junge Pflanze grünt und froh gedeiht, jeder Zugehörigkeit zum Mutterstamme Hohn sprechend. Ebenso fallen Seelen, die dem scharfen Gartenmesser geistlicher Zucht unterworfen waren, zuweilen in die Fallstricke der Selbstliebe, welche sich in geheimer, eitler Befriedigung äußert.

Sei indessen versichert: wo das „Ich" Zugang hat, gleichviel in welch verborgener Weise, wird das Schlußergebnis immer das gleiche sein: das geistliche und übernatürliche Werk wird dahinwelken und ersterben; es kann sich eben nur glücklich entfalten, wenn die natürlichen, wilden Triebe weggeschnitten werden; das ungehinderte Wachstum natürlicher Gefühle, natürlicher Beweggründe und Ursachen ist das sichere Anzeichen seiner endgültigen Zerstörung.

Zehntes Kapitel.

Kleine Fehler, kleine Tugenden.

Wir lesen im Leben des heiligen Franz von Sales, daß er eines Tages einen seiner Hausgenossen beim Schachspiele antraf. Er sah ihm eine Weile zu, und da er bemerkte, daß jener sich einen kleinen Betrug erlaubte, tadelte er ihn scharf darüber, erhielt jedoch die entschuldigende Erklärung, daß man nur um Pfennige spiele. Der Heilige antwortete: „Wer um einen Pfennig betrügen kann, würde es auch um eine Krone thun.“ Der Bischof von Belley, der bei ihm war, wagte sein Erstaunen auszudrücken über eine anscheinend so scharfe Meinungsäußerung, worauf der Heilige die schöne Bemerkung machte: „Ich möchte stets mehr Aufhebens von kleinen Fehlern machen als von großen. Große Fehler flößen schon ihrer Natur nach größeren Abscheu ein und werden demnach leichter vermieden. Außerdem ist Treue im Kleinen ein Beweis der Liebe.“ Wenn diese Lehre für alle Christen von Nutzen ist, so gewiß im besonderen für Religiosen. Ohne Erwähnung zu thun von dem Nachdrucke, womit unsere eigene Ordensregel uns vor den geringsten

Nachlässigkeiten warnt, damit wir nicht durch solche allmählich tiefer fallen, wollen wir hören, was die Heiligen in dieser Beziehung gesagt haben.

Der heilige Bernardus versichert uns, daß die Übertretung unbedeutender Regeln die Beobachtung der Gelübde erschwert. Der heilige Alfonsus ruft aus: „Wollte Gott, daß wir das Gewicht erkennen würden, welches der Teufel auf kleine Fehler legt!" und er bemerkt, daß im allgemeinen unsere Trockenheit im Gebete und unsere lästigen Versuchungen von kleinen Untreuen herrühren. Die heilige Gertrudis bekennt, daß ein einziger neugieriger Blick volle elf Jahre hindurch mit fühlbarer Trockenheit an ihr gestraft wurde; und wieder, daß sie einst sah, wie der Teufel einige Wollfäden aufsammelte, welche sie der heiligen Armut zuwider unbenützt gelassen, und daß er beim Chorgebet die Silben zählte, welche sie nachlässig ausgesprochen hatte. Der heilige Bonaventura nannte die Treue „die kürzeste und leichteste Vollkommenheit", und die heilige Theresia pflegte zu sagen, daß eine Ordensfrau, welche die unbedeutendste Regel treu hält, auf dem Wege zur Heiligkeit nicht geht, sondern fliegt. Solche und ähnliche Aussprüche der Heiligen ließen sich noch in Menge

anführen, so z. B. bemerkt der heilige Franz von Sales, „daß die Vorherbestimmung der Religiosen an kleine Dinge geknüpft ist." Aber all diese Worte sind nur weitere Durchführungen des Grundsatzes, den unser Herr und Heiland aufgestellt hat, wenn er die Treue über Weniges und Kleines als Maßstab angibt, nach welchem wir einst gerichtet werden. »Super pauca fuisti fidelis«: „Du bist über Weniges getreu gewesen!" (Matth. 25, 21.) Mit diesen Worten wird der gute Knecht von seinem Herrn gelobt; es öffnen sich ihm die Pforten des Paradieses. — Wer je ernstlich über die drei Ordensgelübde nachgedacht hat, muß die Wahrheit des Grundsatzes des heiligen Franz von Sales zugeben, daß in diesen wichtigen Punkten kleine Dinge folgenreicher sind als große. Ein großer Verstoß gegen eines der Gelübde wird das Gewissen des auch gewöhnlich lauen und sorglosen Religiosen beunruhigen. Man wird nur wenige finden, welche im geheimen Geschenke geben oder annehmen, etwas zum persönlichen Gebrauche verbergen oder offen den Obern den Gehorsam verweigern. Es ist klar, daß wir gegen diese groben Verletzungen der Gelübde nicht halb so viel auf unserer Hut sein müssen wie gegen die kleinen und kleinsten Übertretungen

unserer Regel. Und es ist eben so klar, daß die Treue und Genauigkeit in Beobachtung der geringsten Vorschriften bezüglich unserer Gelübde das Gewissen zart erhält, während Nachlässigkeit dasselbe verdunkelt und abstumpft, so daß wir fast unmerklich in große Fehler fallen.

Der heilige Franz von Sales kann mit Vorzug der Lehrer genannt werden, der uns über die Gefahren kleiner Fehler und den Wert kleiner Tugenden unterweist; wir lassen daher einige seiner diesbezüglichen Unterweisungen folgen. „Es gibt wenige Gelegenheiten," pflegte er zu sagen, bei denen sich tausend Pfund, aber viele, bei denen sich Pfennige und Heller gewinnen lassen; wenn wir klug und haushälterisch mit unseren Ersparnissen sind, werden wir mit der Zeit reich werden. Und ebenso werden wir Schätze für den Himmel ansammeln und zu großen geistlichen Reichtümern gelangen, wenn wir die kleinen Gelegenheiten möglichst ausnützen, um Gott zu gefallen. Allerdings wünscht jedermann, erhabene Tugenden zu besitzen. Wer möchte nicht, wenn es in seiner Wahl stünde, ausgezeichnet sein durch die Gabe der Stärke, der Hochherzigkeit, durch die Gnade des Martertums, durch heldenmütige Liebe zum Leiden, durch

Großmut und andere erhabene Tugenden! Wie verhältnismäßig selten jedoch bietet sich Gelegenheit zur Übung derselben! Wie gar oft beschäftigen wir uns mit hochstrebenden Gedanken hierüber und bauen Luftschlösser, wie wir dieselben ausführen könnten! Wenn sich aber dann wirklich die Gelegenheit bietet, bricht meistens unser großer Mut zusammen, und wir sind froh, beschämt unser Antlitz verbergen zu können. Lernen wir, die Dinge weniger nach ihrem äußeren Glanze als nach ihrem inneren Gehalt zu beurteilen. Eine unbedeutende Handlung, in Liebe vollbracht, ist von hohem Werte. Sprach nicht unser Heiland selbst von einem ewigen Lohne für einen Becher kalten Wassers, und würdigte er nicht die zwei Heller der Witwe seines Lobes?"

Man rechnet gewöhnlich bescheidene, kleine Tugenden nicht hoch an, wie die liebevolle Berücksichtigung der üblen Laune des Nächsten, das gelassene Ertragen der eigenen Unvollkommenheiten und Unbequemlichkeiten aus Liebe zu unserer Selbsterniedrigung, das freudige, ergebene Dulden mancher Äußerung der Selbstsucht und Ungerechtigkeit anderer, Bevorzugung anderer in Kleinigkeiten, eine freundliche Erwiderung auf rauhe Ansprache, die gute Aufnahme einer abschlägigen Antwort,

Dankbarkeit und Höflichkeit, wenn andere uns verpflichten, Güte gegen das Dienstpersonal und ähnliches. Das sind die Tugenden des Alltagslebens, die Zeichen und Merkmale der inneren Gnade. Aber nein! wir wollen eine Tugend, welche uns hohen Ruf gewinnt; und während wir Berge ersteigen wollen, unterlassen wir die kleinen Schritte, die uns zum Gipfel emporführen."

Als der heilige Franz von Sales einst ein Bild betrachtete „Magdalena am Fuße des Kreuzes", rief er aus: „Wie sehr sollten wir diese kleinen Tugenden lieben, welche am Fuße des Kreuzes aufsprossen und mit dem Blute Jesu begossen werden!" „Und welches sind diese Tugenden?" fragte sein Freund. „Sie heißen" antwortete er: „Demut, Geduld, Milde, Wohlwollen, Ertragen anderer, Gefälligkeit, Freundlichkeit im Umgang aus aufrichtiger Nächstenliebe, Herzlichkeit, Mitgefühl, Einfachheit, Aufrichtigkeit in Wort und That. Sie gleichen den Veilchen, welche im Schatten blühen und nur geringes Ansehen, aber köstlichen Duft besitzen. Andere Tugenden sind zweifelsohne größer; aber hüten wir uns, diese mehr zu lieben nur aus dem Grunde, weil sie uns mehr Ansehen geben in unseren

und anderer Augen. Es liegt weniger Gefahr der Selbstliebe in niedrigen, unscheinbaren Tugenden."

Die gleiche Wahrheit spricht die heilige Theresia in den Unterweisungen ihrer geistlichen Töchter sehr nachdrucksvoll aus. Es ist eine kleine Ansprache von ihr aufbewahrt, die sie hielt, als sie von einem durch sie reformierten Kloster Abschied nahm. Sie beglückwünscht die Ordensfrauen ob des guten Geistes, der unter ihnen herrscht und schließt mit den Worten: „Dieser Geist wird fortbestehen, meine Schwestern, wenn jede ihre ganze Kraft einsetzt, auch die kleinste klösterliche Vorschrift unverletzt zu wahren. Lassen Sie sich dieses nicht gereuen; jeder Tag wird dann mit heldenmütigen Handlungen ausgefüllt sein!"

Es kann aber auch der Geist überbürdet und ermüdet werden durch zu viele Vorsätze und das überängstliche Streben, jeden kleinen Fehler zu vermeiden; denn wenn solche Vorsätze immer wieder gebrochen werden, erwecken sie in uns das Gefühl, die Übung der Vollkommenheit sei unmöglich und führen somit erst recht zu Fehlern. Fenelon, welcher über diesen Gegenstand viel gesprochen hat, stellt hierüber eine sehr einfache Regel auf; er sagt

nicht, daß wir jeden kleinen Fehler zu vermeiden haben, sondern vielmehr jeden, den wir als solchen bereits erkennen, ehe wir ihn begehen. „Sobald vor dem Handeln die innere Stimme dir sagt, das ist ein wenn auch noch so kleiner Fehler, meide ihn; wenn nicht, widerstehst du in einem gewissen Grade dem heiligen Geiste. Große Fehler, aus Übereilung oder Schwäche veranlaßt, schaden verhältnismäßig der Seele weniger als an sich unbedeutende Fehler, die mit Überlegung begangen werden; denn wir sind dabei taub für die Einsprechungen unseres Gewissens, ersticken die Stimme des heiligen Geistes, welche in unserem Herzen redet und thun unser Möglichstes, ihn daraus zu vertreiben. Die Hauptsache ist immer, Gott zu geben, was er von uns verlangt. Wir können ihm nichts abschlagen und dabei Friede haben."

Anderswo sagt er: „Beachten wir, daß Gott in uns stets Willfährigkeit finden will. Er sieht weniger auf unsere Handlungen an sich, als auf die Zartheit unseres Gewissens, welche ein Zeichen großer Liebe ist. Und diese Zartheit verrät sich am besten durch die Treue im Kleinen." Diese jedoch ist weit verschieden von der Skrupelhaftigkeit; sie ver-

ursacht der Seele keine geistige Plage, keine Unruhe. Sie ist die Frucht der Einfachheit, die schlichte Antwort auf die Frage: „Gefällt oder mißfällt dies Gott? Mißfällt es ihm, so will ich es unterlassen, gleichviel ob unbedeutend oder nicht."

Derselbe Heilige bemerkt, daß gerade von Natur aus unpünktliche Leute Genauigkeit in unbedeutenden Dingen sich zu einem unverletzbaren Gesetze machen sollten. Du wirst sagen: „Das ist ja nichts!" aber merke, daß für dich alles ein Nichts ist. Eine unbedeutende Sache kann dich, wenn du sie Gott abschlägst, möglicherweise zu Grunde richten, und kann, wenn du sie gewährest, zu einem Walle werden, der dich vor der Schädigung deines geistlichen Lebens schirmt." Und der Heilige fügt bei: „Nichts ist so schrecklich, als Gott in seinem Innern widerstehen, nichts so wahrhaft groß als jene Handlungen, durch welche wir uns klein machen in Gegenwart seiner göttlichen Größe."

Zum Schlusse fügen wir über diesen Gegenstand einige Stellen aus den Schriften der Heiligen an. So schreibt der heilige Augustinus gar eindringlich: „Betrachte kleine Fehler nie als gering. Erscheinen sie dir auch ohne Bedeutung, wenn du sie wägst, so werden

sie dich doch in Schrecken setzen, sobald du beginnst, sie zu zählen."

Die heilige Theresia sagt: „Ein lebender Körper fühlt den Stich selbst eines kleinen Dornes; sollte eine lebende Seele gefühllos sein gegen den Stich eines kleinen Fehlers?" Der heilige Basilius schreibt: „Jede unserer Handlungen, selbst die gleichgültigste, drückt uns entweder nieder zur Erde oder erhebt uns näher zum Himmel," und der heilige Paulinus von Nola spricht den gleichen Gedanken bestimmter aus: „Alles, was wir thun, und alles, was wir sagen, gehört entweder dem engen Wege zum Leben oder der breiten Straße zur Verwerfung an."

Der heilige Franziskus Xaverius verweist in seinen Briefen oftmals auf diesen Gegenstand. „Täusche dich nicht selbst," sagt er in einem solchen, „niemand zeichnet sich in großen Dingen aus, der sich nicht vorerst in kleinen ausgezeichnet hat;" und wieder: „Ich wünschte, daß du deinen Mut an kleinen Dingen erprobtest, um große in Angriff nehmen zu können!"

Doch am häufigsten und schönsten hat der heilige Franz von Sales über „die sogenannten Kleinigkeiten" gesprochen. „Bienen," sagt er, „fliegen umher, um Honig aus

Rosen und Lilien zu sammeln; aber sie ziehen nicht weniger aus bescheidenen Blumen wie Rosmarin und Thymian; ja, gerade aus diesen oft mehr denn aus jenen, weil diese versteckten, bescheidenen Blüten den Honig verbergen, indem sie ihn fest in ihre kleinen Kelche einschließen, so daß er besser erhalten bleibt und von stärkerem Geschmack ist. Ebenso verhält es sich mit der Seele. Die kleinen Gelegenheiten, welche sich stündlich bieten zur Übung der Nächstenliebe und Selbstverleugnung, sind nicht allein zahlreicher, sondern auch sicherer und besser als großartige Gelegenheiten. Es liegt mehr Demut in ihnen und damit mehr Heiligkeit."

„O, wie wenig ist erfordert, um heilig zu werden!" ruft der heilige Vincenz von Paul aus. „Wir brauchen nur in allem den Willen Gottes zu thun. Wer kann vollkommener sein als jener, welcher bei jeder kleinen Sache darauf sieht, wie er Gott gefallen kann?" Und wieder: „Um keinen Preis der Welt sollten wir uns das Geringste gegen Gott und unser Gewissen erlauben. Wenn wir es zur segensreichen Fertigkeit bringen wollen, Gott in großen Dingen zu gefallen, müssen wir damit beginnen, ihm in kleinen zu gefallen — ja, vielleicht im kleinen

mehr als im großen, weil das Geringfügige uns nicht so sehr wie das Außerordentliche und Glänzende der Gefahr eitlen Ruhmes aussetzt; unsere kleinen Opfer gehören Gott allein!“

A. z. g. E. G.

Inhalt.

Bögl

Drane, A. T.

Das Tagewerk einer gottliebenden Seele von Mutter Franziska Raphaela (O. S. D.) Mit einer Vorerde von prof. Th. M. Wehofer

Regensburg 1898